


Christian Albrecht Doederlein

**Dr. Christian Albrecht Döderlein's Ueberzeugender Beweis von der wahren Gottheit des Sohnes Gottes,
unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi**

Erster Abschnitt

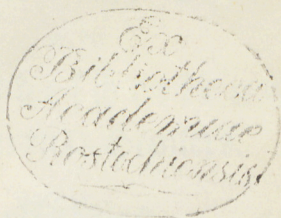
Schwerin und Wismar: im Verlag der Böhnischen Buchhandlung, 1789

<https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1885172893>

Band (Druck) Freier  Zugang



Fg - 3499^{1. 2. 3}



Dr. Christian Albrecht Döderlein's

Ueberzeugender Beweis

von

der wahren Gottheit

des Sohnes Gottes,
unsers Herrn und Heilandes
Jesu Christi.

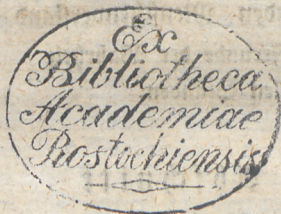
Für den gesunden Menschenverstand
unbefangener Freunde der Wahrheit
aus allen Ständen.

Erster Abschnitt
mit einem Vorbericht.



Schwerin und Wismar,
im Verlag der Böhnischen Buchhandlung.
1789.

Ig. 3999 2.





Vorbericht.

Die Lehre von der Gottheit Christi, des Sohnes Gottes, ist von solcher Wichtigkeit und Nothwendigkeit, daß mit ihr die ganze geoffenbarte Religion stehet oder fällt, und daß mit ihrer Verleugnung und Hinwegwerfung nichts als Naturalisterey, Irreligion, und am Ende Atheisterey, und eine zügellose Frechheit der Sitten selbst zu gewarten stehet, wie ich in den ersten Paragraphen dieser meiner Abhandlung gezeigt habe. Daher hätte man allerdings vermuthen sollen, daß bey den heutigen grümmigen Anfällen auf diese große Lehre mehrere gründliche und ausführliche Vertheidigungen erscheinen würden. Es ist wahr: es sind so viele alte und neuere vortreffliche Schriften hierüber vorhanden, daß es scheinen könnte, als ob es gar nicht nöthig sey, etwas weiteres zu schreiben. Man sehe davon, außer einer Menge anderer, zur theol. Litteratur-Geschichte gehörigen Bücher, nur des sel. Dr. Joh. Geo. Walchs Einleitung in die Religions-Streitigkeiten außer der Evangelischen Kirche Th.

IV. Kap. V. und eben desselben Bibliothecam theol. sel. T. I. Cap. V. Sect. X. Unter den noch neueren Vertheidigungen dieser großen Lehre, verdienen unter andern des sel. Herrn Dr. Hegelmaiers observationes zu Jacobi Vernet Dissertatio de Christi deitate Tübingae 1782, nachgesehen zu werden. Unter den etwas ältern Schriften könnte des seligen D. Speners Vertheidigung des Zeugnisses von der ewigen Gottheit Jesu Christi, Frankf. am Mayn, 1706, allen verständigen und unparthenischen Christen ein vollständiges Genüge thun, und eine gründliche Ueberzeugung verschaffen, wenn es nur in einem, dem heutigen Geschmack gemäßen Vortrag und Schreibart abgefaßt wäre. Inzwischen werden sich aufrichtige Freunde der Wahrheit hieran nicht kehren. Da die Feinde der Gottheit Christi gegen diese Lehre sonderlich ihre Unbegreiflichkeit, so wie gegen die Lehre von der heiligen Dreieinigkeit, mit vielem Geschrey einzuwenden pflegen; so haben einige in ältern und neuern Zeiten, auch dieser Schwierigkeit einigermaßen abzuhelfen, und die Sache dem menschlichen Verstand und Imagination so viel als möglich faßlich zu machen gesucht. Man findet davon eine ausführliche Nachricht in des seligen Inspect. Haupts Gründe der Ver-

Vernunft von der heiligen Dreyeinigkeit. Man muß aber hiebey die Kautelen sorgfältig beobachten, die ich unten S. 6, anführen werde. Dem manche haben es hierinn gar sehr versehen. Inzwischen, so viel vortrefliche alte und neuere Schriften wir auch schon zur Vertheidigung der großen Lehre von der Gottheit Christi haben; so ist es doch keinesweges überflüssig und unnöthig, zu unsern Zeiten aufs neue davon zu schreiben, und es können nicht bloß jene Ursachen von der schon vorhandenen hinlänglichen Anzahl solcher Schriften manchen rechtschaffenen und gelehrten Mann bey der bekannten neuesten Gelegenheit abgehalten haben, die Feder anzusetzen; sondern es können ihn noch viele andere Bewegungsgründe bey der äußerlichen Lage der Sache zu dem Entschluß gebracht haben, vor jetzt nichts zu schreiben, wovon aber nicht nöthig ist, hier etwas weiteres zu sagen. Es werden die heftigsten Angriffe nicht nur auf diese Lehre, sondern auf das darauf beruhende Christenthum überhaupt, zu unsern Zeiten täglich erneuert. Dergleichen Leute scheinen nicht nur selbst keine Lust zu haben, es reiflich nachzulesen und unpartheyisch zu überlegen, was schon davon geschrieben worden; sondern sie stellen sich, als ob wirklich noch nichts davon geschrieben wor-

den wäre, und wollen dadurch andere von einer ernstlichen Untersuchung abschrecken, weil man sonst jetzt erst große Bücher schreiben müßte. Nachdem zu unsern Zeiten durch die Gnade Gottes vielen verständigen Leuten unter allen Ständen die Augen aufzugehen anfangen, was für abscheuliche Dinge bisher nicht nur gegen das Christenthum, sondern gegen alle Religionen überhaupt, ja selbst gegen die Wohlfahrt des bürgerlichen Lebens in die Welt hineingeschrieben werden, die man mit unter dem prächtigen Namen der Aufklärung, und ihrer Beförderung hat auszubreiten, und dadurch das unvorsichtige Publikum zu verlocken gesucht hat, welches Unglück des menschlichen Geschlechts auch so um sich gefressen hat, daß es bis zu der niedrigsten Klasse der Menschen herunter gedrungen, weil es eine Waare ist, die den verdorbenen moralischen Gesinnungen des menschlichen Herzens sehr angenehm und sehr schmachhaft ist; so befürchten und vermerken dergleichen Verfänger des Volks, daß ächte Verehrer der wahren gesunden Vernunft, und des wahren Glücks der Menschheit auftreten werden, und wirklich schon angefangen haben aufzutreten, die sich dieser so entsetzlich gemißbrauchten Aufklärung zu widersetzen, diesem Blendwerk die Larve abzugiehen, und
das

das Publikum dagegen zu verwahren suchen werden. Daher werden sie alle möglichen Künste anwenden, ihre Blendwerke unter andern Masquen auf eine scheinbare Art fortzusetzen, der Sache sophistischer Weise eine andere Tour zu geben, die eigentliche Sache, wovon die Rede ist, zu verdrehen und verdunkeln, und den Leuten weiß zu machen, daß es der bisherigen falschen Aufklärung bloß um Hinwegschaffung des Aberglaubens zu thun sey. Sie sagen es dermalen nicht ausdrücklich, aber man siehet es aus ihren bisherigen Benehmungen und Anstellungen, und auch selbst noch aus ihren jetzigen etwas glimpflicher scheinenden Aeußerungen deutlich genug, daß sie darunter das ächte Christenthum verstehen, welches sie hinwegzuschaffen, und an dessen Statt nicht etwa eine gesetzte und vernünftige Natur-Religion, denn dabey könnten sie keine Feinde des Christenthums bleiben, sondern eine zügellose Frengesterey, und eine ungebundene Frechheit, behaupten, und in den Tag hineinschreiben zu dürfen, was einem jeden Phantasten unter dem Namen der Vernunft und der Aufklärung, nach der Lage seiner verdorbenen moralischen Gesinnungen beliebt, es mag mit der Religion, und mit der Sittlichkeit des Menschen dabey aussehen, wie es will. Es soll vor kurzer

Zeit in einer großen Stadt in dem Buchladen einer berühmten Societät der Wissenschaften, eine Schrift von der Aufklärung, und zu ihrer Vertheidigung herausgekommen seyn. Ich habe jetzt, da ich dieses schreibe, noch keine Gelegenheit gehabt, sie selbst zu sehen und zu lesen, ihr Verfasser ist mir ganz und gar unbekannt. Ich kenne sie bloß aus einer Recension in einer bekannten niedersächsischen Zeitung, worinn sich hinten auch gelehrte Artikel zu finden pflegen. Daher habe ich jetzt nichts mit dem Herrn Verfasser jener Schrift selbst zu thun: er ist vielleicht unschuldig an der Vorstellung die der Recensent davon macht, und an der Absicht, die daraus hervorleuchtet. Aber diese, die Recension, ist ein wahres Muster einer sophistischen Verdrehung der Sache, wovon die Rede ist, und worüber geschrieben werden soll. Der Recensent will die Aufklärung beyläufig darinn setzen, daß die Menschen vermittelt eines vernünftigen Nachdenkens aus richtigen Gründen zu einer weitem und tiefern Einsicht in intellectuale Wahrheiten (in die Dinge, die den Gegenstand des menschlichen Verstandes betreffen) geleitet werde. Ist denn aber wohl jetzt, wenn von einem Mißbrauch der Aufklärung die Rede ist, bey vernünftigen Menschen davon die Frage, ob die Aufklärung in diesem

sem allgemeinen Verstand rühmlich und nöthig? Es ist ja ein charakteristischer Grundsatz der Protestanten von Anfang her gewesen, im Gegensatz gegen den Weg der Auctorität in der Römischen Kirche, daß ein jeder Mensch, sonderlich auch in Religionsfachen, mit eigenen Augen sehen, und dahin trachten soll, von demjenigen, was er glauben und thun soll, in seinem Verstand durch richtige Gründe überzeugt zu werden, und alle rechtschaffene Lehrer der protestantischen Kirche haben die Menschen dazu angeführet. Warum stellen sich jene Männer, als ob sie erst die Leute wären, die diese Aufklärung in den Schwang zu bringen suchten, und warum maßen sie sich solchergestalt, wenigstens stillschweigend und unvermerkt an, alle andere, die ihren vorgeblichen Untersuchungen und Erfindungen nicht sogleich Gehör und Beyfall geben wollen, sondern vieles daran auszufehen finden, für Feinde der Aufklärung, für Dummköpfe, für bloße Vertheidiger des Aberglaubens auszusprechen? Es ist ja doch offenbar, daß einige Zeit her, unter dem Vorgeben, aufklären zu wollen, ganz abscheuliche Dinge in die Welt hineingeschrieben worden. Kein einziger Grundsatz, auch selbst nur der wahren und reinen natürlichen Religion und Theologie, keine Vorschrift der

vernünftigen natürlichen Moral, ist unangestastet geblieben. Dies wird doch wohl ein jeder, der nicht selbst an den dergleichen Gräueln Antheil nimmt, für den Mißbrauch der Aufklärung erkennen müssen, und wer eine Vertheidigung der Aufklärung schreiben will, der sollte doch wohl billig erinnern, daß er nicht von diesem gefährlichen und schändlichen Mißbrauch rede, noch denselben billige. Allein in der angeführten Recension einer angeblichen Vertheidigung der Aufklärung, steht von allem diesem kein Wort. Jeder, der von einer falschen Aufklärung redet, und also nur gegen den Mißbrauch streitet, wird schlechthin für einen Feind der Aufklärung, und für einen bloßen Vertheidiger des Aberglaubens erklärt, ohne im allergeringsten zu erinnern, daß es auch eine falsche Aufklärung, und einen Mißbrauch dieses verehelichen Wortes gebe, den man nicht zu vertheidigen verlange. Was noch mehr? Ein verständiger wahrer Christ ist nach den Grundsätzen der wahren Aufklärung aus richtigen Grundsätzen der gesunden Vernunft überzeugt, daß die heil. Schrift die wahre göttliche Offenbarung und die wahre göttliche Anweisung zur wahren und ewigen Glückseligkeit des menschlichen Geschlechts in sich halte, und er sucht daher mit größestem Fleiß, den wahren Sinn und Ver-

Verstand dessen, was uns in der Schrift vorgehalten wird, ohne vorgefaßte Meynungen, und ohne den Sinn willkürlich in die Schrift hineinzutragen, zu untersuchen und zu erkennen. Ist das nicht, nach dem Grundplan des Recensenten selbst, der Charakter einer wahren Aufklärung, und das Verhalten eines vernünftigen Aufklärens? Hingegen sind zu unsern Zeiten unter dem Namen der Aufklärung Dinge in großer Menge, gegen die heil. Schrift überhaupt, und gegen einige Hauptlehren derselben insbesondere, sonderlich gegen Christum und sein Veröhnungsamt, so ohne die Lehre von seiner wahren Gottheit nicht bestehen kann, zum Vorschein gekommen, die ein verständiger Christ nach seiner Ueberzeugung für lauter Trugschlüsse aus falschen Grundsätzen, und zum Theil für wirkliche Lasterungen ansehen muß, und dies mit unter von Männern, die für Hauptansführer der Aufklärung angesehen werden wollen. Ist denn nun ein Christ verbunden, diese Dinge so ohne Widerrede für wirkliche Aufklärung anzunehmen? Ist er nicht vielmehr schuldig, dagegen zu zeugen, und nach seinem Vermögen, und nach den Umständen, darein ihn Gott gesetzt hat, diesem, nach seiner Ueberzeugung, entsetzlichen Mißbrauch der Aufklärung auf alle erlaubte Weise entgegen zu
ge.

gehen? Ist er deswegen ein Feind der Aufklärung, ein Dummkopf, ein bloßer Patron des Aberglaubens? Und doch haben sich die Häupter jener, nach der Ueberzeugung eines wahren Christen falschen Aufklärung ein solches Benehmen gegen ächte Verehrer des Christenthums, und gegen die Vertheidiger jener Hauptgrundsätze desselben, herausgenommen, und dadurch, es koste was es wolle, ihre Dinge bey dem Publikum auf den Thron zu setzen gesucht. Eben ein Mann von diesem Gelichter scheint der bisher erwähnte Recensent zu seyn. Es ist zum Erstauen, was für eine Menge einander selbst widersprechender Maximen aus dem Benehmen solcher Männer augenscheinlich hervorleuchtet. Sie sind zugleich die Männer, die uns von langer Zeit mit größter Hitze die Toleranz geprediget haben. Stimmt dies damit überein?

Ich hoffe, dieses wird hinlänglich seyn, mich bey einem jeden redlichen Freund der Wahrheit zu rechtfertigen, daß ich eine schon so oft und so ausführlich abgehandelte Grundlehre des Christenthums, zu unsern Zeiten aufs neue vorzunehmen, und hinlänglich zu bearbeiten bemühet bin. Ich schreibe, wie ich schon auf dem Titelblatt angezeigt habe, für alle verständige Freunde der Wahrheit
aus

aus allen Klassen der Menschen, die nur gesunden Menschenverstand gebrauchen können und wollen, wenn sie gleich nicht zu den eigentlichen Gelehrten gehören. Ich werde daher das Wesentliche eines jeden Beweisgrundes, ohne alle eigentliche gelehrte Weitläufigkeit so zu concentriren suchen, daß dessen Kraft und Nachdruck dem sonst unstudirten Leser, eben so gut in die Augen leuchten kann, als dem Gelehrten, ob ich gleich für diese letztere Art hie und da ein und das andere gelehrte Hauptbuch anführen werde, wo sie weiter nachlesen können. Bey solcher concentrirten Kürze wird meine Schrift im Druck nicht mehr als ungefähr zwey Alphabete betragen dürfen, damit keine Art von Lesern durch die Größe des Buchs abgeschreckt werden möge. Aus eben dieser Ursache und damit nicht Personen, die sonst eben von der Lectür nicht Profession machen, oder deren Umstände es etwa sonst nicht erlauben, viel auf einmal im Zusammenhang zu lesen, Bequemlichkeit und Raum finden, alles nach und nach mit Muße zu überlegen; so soll die ganze Schrift Stück- und Abschnittweise gedruckt werden; so daß in einem jeden Stück nur ein, oder nur einige wenige von den Haupt-Argumenten auf wenigen Bögen ausgeführt werden sollen. Denn die hauptsächlichsten Be-
weise

weise hängen nicht nothwendig so zusammen; daß einer ohne den andern keine Beweiskraft hätte, und daß sie also nothwendig auf einmal müßten vorgetragen werden; sondern ein jeder für sich ist schon hinlänglich, einen unparthenischen Leser von der zu beweisenden Wahrheit zu überzeugen. Die andern Argumente sind nur nöthig, die Sachen in ein immer noch größeres Licht zu setzen, die unerlaubten Künste und Fehlschlüsse hartnäckiger Feinde der Gottheit Christi recht handgreiflich vor Augen zu legen, und solchergestalt einen jeden Freund der Wahrheit in der Ueberzeugung von diesem großen Lehrsatze gegen alle Blendwerke und Zweifel unbeweglich zu befestigen.

Gleichwie ich nun in diesem Isten Abschnitt das erste Haupt-Argument vorgetragen und gehörig unterstützt habe, daß der Sohn Gottes ausdrücklich Gott, auf eine solche Art in der heil. Schrift genennet wird, wie die Schrift nur vom wahren Gott allenthalben redet; also sollen in den folgenden Abschnitten mit göttlicher Hülfe die übrigen Beweis-Gründe folgen, als II., aus der Vergleichung des alten und neuen Testaments, da in diesem letztern ausdrücklich solche Stellen vom Sohn Gottes ausgelegt werden, und versichert wird, daß sie von ihm reden, die in jenem, oder
im

im alten Testament augenscheinlich nur vom wahren Gott verstanden werden können, vom Gott Israelis, vom Jehovah, und da wird im neuen Testament versichert, Christus der Sohn Gottes sey derselbe Gott Israelis, derselbe Jehovah, der nun im Fleisch, oder in einer menschlichen Natur erschienen, um als der verheißene Messias dem Volk Israel und dem ganzen menschlichen Geschlechte das wahre Heil zu verschaffen. III, Alle wesentliche Eigenschaften der Gottheit, wodurch selbst nach der gesunden Vernunft, und nach der vernünftigen natürlichen Theologie, der wahre Gott charakterisiret, und von allen Kreaturen unterschieden werden muß, werden in der heil. Schrift dem Sohne Gottes bengelegt, mit der ausdrücklichen Versicherung, die göttliche Majestät und Verehrung, die dem Sohne Gottes gebühre, sey keine andere, als eben die Gottheit und Majestät des Vaters, so, daß wer den Sohn erkenne, annehme, und verehere, der erkenne und verehere keinen andern Gott, als eben die Gottheit des Vaters, und wer den Sohn Gottes nicht erkenne, der erkenne auch Gott den Vaters nicht, und verehere die Gottheit des Vaters nicht. Wobey ich zugleich von der Zeugung des Sohnes Gottes vom Vater, reden, und darthun werde, daß es keine
keine

keine verblümete Redens-Art sey, sondern eine eigentliche Zeugung andeute, die in der Mittheilung des Wesens bestehet. IV., Alle charakteristischen göttlichen Werke, die man die äußerlichen göttlichen Werke (*opera ad extra*) nennet, und die auf die Schöpfung der Welt, oder aller Kreaturen, und auf die Fürscheidung über dieselben, und ihre Regierung ankommen, und wornach die gesunde Vernunft Gott von der Welt, oder von den Kreaturen unterscheidet, werden in der heiligen Schrift auch dem Sohn Gottes, wie dem Vater beygelegt. V., alle Theile und Stücke des höchsten Gottesdienstes, wovon die heil. Schrift sagt, daß sie ohne verdammliche Abgötterey gegen niemand, als gegen den wahren Gott können und dürfen ausgeübet werden, fordert die Schrift an andern Orten ausdrücklich von uns, daß wir sie auf gleiche Weise auch dem Sohn Gottes erweisen sollen. VI., die alte jüdische Kirche vor und um die Zeiten Christi, hat eben dieselben Begriffe vom Messias gehabt, und aufs nachdrücklichste davon gezeuget, daß eben dieselbe göttliche Person im Menschen Messias wohnen, und durch sie die Erlösung der Menschen ausführen werde, die im alten Testament der Engel und das Wort des Herrn, der Engel des Bundes, der Engel

gel Metatron, der Herr des Tempels, der Gott Israelis, genennet werde, und unter dem Volk Israel gewohnet habe, und daß ihm alle Namen und Eigenschaften des höchsten Gottes zukommen, u. s. w. daher Christus und die Apostel in der Hauptsache hierinn keine neue Lehre vortragen, sondern immer auf das zurücksehen, und es zum voraus setzen, was schon den alten Juden bekannt gewesen. Nur den Punkt von der persönlichen Vereinigung jener göttlichen Person mit der Menschheit hatten die Juden in ihrer verdorbenen Theologie um die Zeiten Christi vergessen, oder corruptirt. Sie konnten und wollten nicht begreifen, daß der Messias, wie er als Mensch da stehen werde, in seiner einzigen Person derselbe wahre Gott Israelis seyn werde; sondern sie stellten sich die Sache nur so vor, daß dieselbe göttliche Person, dem Menschen Messia nur so einen äußerlichen Beystand leisten werde, wie es ehemals bey dem Moses geschehen. Hieran stießen sie sich, und dies war ihr Streit gegen Christum, daß sie es nicht leiden konnten, wenn der Herr, den sie doch als einen bloßen Menschen vor ihren Augen stehen sahen, sich den Sohn Gottes nannte, und sich göttliche Eigenschaften und Werke zuschrieb: und jenen Irrthum der verdorbenen
b jüdi-

jüdischen Theologie bestritten denn auch hernach die Apostel allenthalben, sonderlich Johannes. VII, daher haben denn auch die alten jüdisch-christlichen Sekten, aus der Schule der Pharisaer, die die Beybehaltung des Mosaischen Ceremonial-Gesetzes von den Christen forderten, einige auf eine grobe, andere auf gelindere Weise, als die Nazaraer, und Ebioniten, nicht geleugnet, daß in dem Menschen Messia jene göttliche Person wohnen werde, und sie haben an den ächten apostolischen Christen dieses niemals ausgesagt: sie haben es alle behauptet und zugegeben, selbst die Ebioniten; sondern ihr Irrthum hierinn war bloß dieselbe corrumpirte jüdische Idee, daß sie sich keine richtige Begriffe von der persönlichen Vereinigung machen konnten oder wollten, und daß die Ebioniten auch sogar in Absicht auf die Menschheit Christi gröblich irrten. VIII, Auch sogar jene halbirte Christen, die sich Gnostiker nannten, und das göttliche Ansehen der Apostel und ihrer Schriften herabzusetzen suchten, haben niemals die höhere göttliche Natur in Christo geleugnet, sondern sie haben solche aus der alten jüdischen und apostolischen Lehre, mit untermischten Grillen der heidnischen Philosophie, willig angenommen und behauptet. Die apostolischen Christen haben dies

dies niemals an ihnen ausgesetzt und gemißbilliget, sondern vielmehr dieses, daß sie die göttliche Natur in Christo sehr erniedrigten, und sie zwar nicht für eine Kreatur, aber doch nur für einen niedrigern Ausfluß aus dem höchsten Gott ausgaben, und zum Theil die wahre Menschheit Christi leugneten. IX, Endlich unter den achten apostolischen Christen ist es von der Apostel Zeiten keinem Menschen eingefallen, die Gottheit Christi zu leugnen, außer ein paar elenden Männern allererst gegen das Ende des 2. Jahrhunderts, die aber keinen Beyfall gefunden, bis endlich im 4. Jahrhundert der Arius, ein Mann von keinem sonderlichen moralischen Charakter, den bekannten unseligen Streit gegen die wahre Gottheit Christi veranlassen hat, worauf noch in demselben Jahrhundert der Photinus noch weiter gegangen ist, von welchem letzten die heutigen Socinianer achte Nachkommen sind. Vorher haben alle Lehrer der christlichen Kirche, die wahre Gottheit Christi, im Gegensatz gegen alle Kreaturen, einmüthig, und mit dem größten Nachdruck behauptet. Die Gegner haben zwar die Schriften der alten Lehrer in diesem Punkt, von je her gröblich zu mißbrauchen und zu verdrehen gesucht, und thun es noch, und ein und der andere gehet so weit, daß er

es in Bestreitung und Verdrehung der alten Schriftsteller noch ärger macht, als vormals der Jesuit Harduin den Ton dazu angegeben. Allein ich werde mit Gottes Hülfe in der Kürze zeigen, daß es die ärgsten Sophistereyen sind, die nur ausgedacht werden können, wodurch, wenn es hiernach gehen sollte, alle historische Glaubwürdigkeit in der ganzen Welt hinwegfallen würde.

Wann mir Gott nach seiner Barmherzigkeit die nöthigen Kräfte verlängert; so sollen die angezeigten Abschnitte in ununterbrochener und unausgesetzter Ordnung im Druck erscheinen. Gott wolle der Wahrheit gegen alle Blendwerke unserer Zeit allenthalben einen gesegneten Eingang verschaffen! Geschrieben zu Büßow, den 15. September 1788.

Der Verfasser.

Inhalt

Inhalt dieses ersten Abschnitts.

Vorläufige Vorstellung von der Wichtigkeit und Nothwendigkeit dieser Lehre von der Gottheit Christi §. 1 — 5.

Genaue Bestimmung des rechten Verstandes dieser Lehre, gegen sophistische Zweideutigkeiten. §. 6.

Hinwegräumung des Einwurfs von der Unbegreiflichkeit der Sache, eben daj.

Erstes Hauptargument, aus den klaren Zeugnissen der Schrift, worinn Christus ausdrücklich Gott auf eine solche Art genannt wird, wie in der heiligen Schrift vom wahren Gott allein geredet zu werden pfleget. §. 7. ff.

Zusatz dieses neuen Buches.

Die erste Abtheilung des neuen Buches
ist die Geschichte der Stadt Rostock
von der Gründung bis zur Gegenwart.

Die zweite Abtheilung des neuen Buches
ist die Geschichte der Stadt Rostock
von der Gegenwart bis zur Zukunft.

Die dritte Abtheilung des neuen Buches
ist die Geschichte der Stadt Rostock
von der Zukunft bis zur Gegenwart.

Die vierte Abtheilung des neuen Buches
ist die Geschichte der Stadt Rostock
von der Gegenwart bis zur Zukunft.



J. N. J.

Von der Gottheit Christi.

S. I.

Die große Lehre von der wahren und wesentlichen Gottheit Jesu Christi, und von der darauf beruhenden wahren göttlichen Verehrung, die wir ihm eben so, wie Gott dem Vater schuldig sind, ist der einzige und letzte Grund des ganzen Christenthums, in so weit es nicht nur über die bloße Naturalisterei erhaben, sondern auch von dem Heidenthum, und von dem Mahomedanismus unterschieden ist, und unterschieden werden muß. Ist Christus eine bloße, obgleich vortreffliche Kreatur, oder wohl gar nur ein bloßer Mensch, den Gott nur mit einigen zufälligen außerordentlichen Gaben und Vorzügen ausgerüstet hat, und wir sollen ihn gleichwohl

Al

gött-

göttlich verehren, und unser ganzes Heil in und bey ihm suchen, und die rechte Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung von ihm allein erwarten, und uns seiner, als des Herrn unseres Gottes allein rühmen, wie ich in der Folge mit Gottes Hülfe erweisen werde, daß dies alles klar und deutlich in der Schrift stehet; so ist die heilige Schrift nicht nur schnurgrade allen vernünftigen Grundsätzen der natürlichen Erkenntnis Gottes entgegen, sondern sie widerspricht sich selbst auf eine handgreifliche Weise, und verlangt an einem Ort, was sie an einem andern selbst verwirft, und ist also ein verwerfliches Buch, aus dem man nichts gewisses lernen kann, oder man muß endlich, um diese augenscheinlichen Widersprüche zu heben, zu den verwerflichsten Erfindungen seine Zuflucht nehmen, die klaren Worte der Schrift auf eine lästerliche Weise verdrehen, ihnen einen Sinn andichten, der den klaren Worten widerspricht, nach Auslegungs-Regeln die den gesunden Menschenverstand empören, und man muß also sich selbst nach seinem Belieben, eine ganz andere Bibel, mit bloßer äußerlicher Beybehaltung einiger Ausdrücke, schmieden, als sie aufgeschrieben worden, und vor unsern Augen liegt. Daß

Heiz

Heidenthum bestehet darin, daß man zwar vorzügliche, aber doch bloße Geschöpfe göttlich verehret, entweder die himmlischen Körper, deren jeden man von einem erhabenen Geist belebet und regieret zu werden glaubt, oder vorzüglich verdiente Menschen, die nach ihrem Tode in den Himmel aufgenommen, mit großer Herrlichkeit begabet, und eines Theils der göttlichen Regierung über die Welt theilhaftig gemacht worden, von welchen beyden Arten von Geschöpfen nun die Menschen auf Erden mit Wohlthaten überhäuft werden, die wir anrufen, und von denen wir also unsere Hülfe suchen und erwarten sollen. Ist das Christenthum etwas anders, wenn Christus ein bloßer erschaffener Geist, oder wohl gar ein Mensch ist, der nur mit besondern zufälligen Gaben ausgerüstet gewesen, und nunmehr nach seinem Tode mit einer besondern Herrlichkeit im Himmel begabet worden; den wir aber gleichwohl um seine Hülfe anrufen, ihn als den Herrn, der über alles herrschet, und als die Ursache unserer Seligkeit ansehen, und ihn als einen solchen verehren und anbeten sollen? Dies haben einige von den Feinden der Gottheit Christi, die sich aber gleichwohl Christen nennen wollen, gar wohl eingesehen, und sie sind

4.
daher genöthiget worden, auf ein doppeltes verabscheuungswürdiges Extrem zu verfallen. Einige haben angefangen, die Anbetung und göttliche Verehrung des Sohnes Gottes, geradehin zu verwerfen, und sie für eine unerlaubte Abgötterey auszusprechen, und die Christen, die Christum anbeten, für Abgötter zu verläumben, und nach ihrer falschen Voraussetzung, daß der Sohn Gottes eine bloße Kreatur, ein bloßer Mensch sey, würden sie auch Recht haben, und das Christenthum würde der reinen natürlichen Religion offenbar widersprechen. Andere haben sich zwar geschämet, mit ausdrücklichen Behauptungen so weit zu gehen, sondern haben die Anbetung Christi äußerlich beybehalten wollen, obgleich nur nach einem ganz niedrigen Grad, beyläufig so wie der Heiligendienst der Römischen Kirche aussehet. Aber so sind sie auch alle beyde genöthiget worden, die heil. Schrift, die sie gleichwohl nach dem äußerlichen Vorgehen für die wahre göttliche Offenbarung halten wollen, und ihre klaren Aussprüche von der göttlichen Herrlichkeit des Sohnes Gottes, und von dem ihm gebührenden Dienst und Anbetung, und göttlichen Verehrung, auf eine lästerliche Weise zu mißhandeln und zu verdrehen. Nach dem

dem Verfahren der Antitrinitarier, oder der Feinde der Gottheit Christi, und nach ihrer Auslegung: Art ist kein elenderes Buch unter der Sonne, auf dessen Worte man sich weniger verlassen, und in welchem der gesunde Menschenverstand weniger etwas gewisses und zuverlässiges finden kann, als die heil. Schrift. In dieser Hinsicht ist keine verabscheuungswürdigere Sekte unter den Christen aufgestanden, als jene Männer, und die ihrer Art, mit der Schrift umzugehen, folgen. Sie machen die heil. Schrift zu einem bloßen Gespötte, zu einem Ding, daraus ein jeder machen kann, was er will, wie es dabey in ihrem Herzen mit ihrer vorgeblichen Ueberzeugung, daß sie gleichwohl Gottes Wort sey, und mit einer auch nur natürlichen Ehrfurcht gegen Gott, und Ehrerbietung gegen sein Wort aussehn mag, da mögen sie selbst zusehen. Ich werde ihre unerlaubte Mißhandlung des Wortes Gottes in der Folge meiner Abhandlung ins helle Licht zu setzen bemühet seyn. Einige andere, zumal neuere, selbst unter denen, die Theologen heißen, haben sich zwar nicht getrauet, die Anbetung Christi schlechthin zu verworfen; gleichwol aber haben sie gefäht, daß nach ihrer Idee, wornach Christus ein bloßer

Mensch seyn soll, die Sache auf eine Abgötterey und auf ein Heidenthum hinausgehen werde, und sie sind daher bey allem Pralen von Vernunft, auf die, aller gesunden Vernunft wider'sprechende und ausschweifende Behauptung gerathen, die heidnische Abgötterey sey was unschuldiges, und wohl gar eine weise und wohlthätige Veranstaltung Gottes. Diese Männer sehen nicht ein, oder wollen nicht einsehen, daß sie hiemit die heilige Schrift und das Christenthum aus dem Grunde über einen Haufen werfen, als wornach die Abgötterey und die Anbetung einer bloßen Kreatur, als eine verdammungswürdige Sache angesehen werden soll, dabey niemand des Reichs Gottes theilhaftig seyn kann. Auch diesen Punkt werde ich mit Gottes Hülfe in der Folge deutlich und klar darzulegen.

S. 2.

So wie bey der Verleugnung der wahren Gottheit des Sohnes Gottes, das ganze Christenthum überhaupt als ein abscheuliches Heidenthum, würde hinweggeworfen, und die heilige Schrift als ein unnützes, ja verführerisches Buch, verächtlich gemacht werden müßte; also kann auch von den besondern Grundsätzen der
Relig.

Religion, die uns die heilige Schrift an die Hand giebt, und wodurch die geoffenbarte Religion über die bloß natürliche Erkenntniß hinausgehen, und diesen ihren Mangel ersetzen muß, nicht ein einziger so beybehalten werden, wie er in der Schrift stehet, wenn Christus nicht wahrer Gott ist. Die große Versöhnungs-Lehre, daß Christus die Versöhnung sey für der ganzen Welt Sünde, die uns in der heiligen Schrift, als der ganze Grund unserer Seligkeit, und aller unserer Hoffnung und Zutrauens zu Gott, auf allen Blättern mit den nachdrücklichsten Aussprüchen vorgehalten wird, muß nothwendig verlohren gehen. Es haben zwar einige Socinianer sich geschämt, diese Lehre so geradehin zu verwerfen, als z. B. Sam. Crell, unter dem Namen des Artemonius in der Einleitung zu seiner vorgeblichen Erklärung des Anfangs des Evangelii Johannis (*initium evangelii Johannis ex antiquitate ecclesiastica restitutum*), und noch vor ihm Joh. Crell in seiner Antwort auf des Grotius Buch von der Genugthuung Christi: sie haben vorgegeben, daß sie eine von Gott durch Christum veranstaltete Versöhnung und Genugthuung für unsere Sünden nicht schlechterdings leugnen wollen: Christus sey wirklich

gewissermaßen als unser Stellvertreter in Uebernehmung der von uns verdienten Strafe anzusehen, so weit als es nemlich nur immer von einem zwar mit hohen Gaben ausgerüsteten, aber doch bloßen Menschen habe geleistet werden können. Hugo Grotius ist ihnen darinn vorgegangen, da er in seinem eben jetzt angeführten sonst sehr schönen Buch von der Genugthuung Christi, bey aller seiner sonstigen Ueberzeugung von der Wahrheit, die er, wie bekannt, noch auf seinem Todtbette geäußert hat, dennoch nach seinem gewöhnlichen unlautern Hang zur Indifferentisterei, am Ende des Büchleins die Sache auf eine elende sogenannte Acceptilation zu drehen gesucht hat, daß Christus nur so etwas für nichts geleistet habe, so weit zur Noth auch eine erhabene Kreatur etwas leisten könne, und damit sey Gott zufrieden gewesen. Allein es ist ein bloßes Blendwerk. Ein solches bloßes Etwas für nichts, ist nicht diejenige Versöhnung und Genugthuung, die die heilige Schrift Christo zuschreibt, als worinn die ganze unendliche göttliche Herrlichkeit allen Kreaturen anschauend vor Augen gelegt worden, 2 Korinth. IV. 4. 6, und wodurch der ganzen Gerechtigkeit oder Forderung des heiligen Gesetzes Gottes, ohne alle

Aus-

Ausnahme ein vollständiges Genüge geschehen.
Röm. VIII., 3. 4.

Eine solche Genugthuung lehret uns auch schon die gesunde Vernunft von Gott, vermöge seiner wesentlichen Heiligkeit und Gerechtigkeit erwarten, und was dazu von Seiten dessen, der sie leisten soll, erfordert werde, nemlich die wahre, wesentliche, göttliche Allwissenheit, Weisheit, Allmacht, Heiligkeit, und Herrschaft über alle Kreaturen, ist aus demjenigen klar, was ich anderwärts in meinen theologischen Abhandlungen, B. III. S. 100. ff. ausführlich dargethan, und die falschen Vorstellungen socinianisch gesinnter Leute deutlich bey Seite geräumt habe, wogegen noch bis diesen Augenblick von niemand etwas erhebliches hat auf die Bahn gebracht werden können. Jene erdichtete Acceptilation, ist daher entweder eine bloße Gaukeley, eine Chimäre, dabey man nur die Ausdrücke mißbraucht, und sie auf etwas willkührliches anwendet, was keine Versöhnung, sondern im Grunde gar nichts ist; oder man muß auf die vorhin bemerkte Weise in die gröbste Abgötterey verfallen, und einer Kreatur, einem Menschen, diejenigen Eigenschaften zuschreiben, die nur dem Schöpfer allein zukommen, und auf eine

abgöttische Weise diese Kreatur als den Urheber unserer Seligkeit, als den Grund und Gegenstand unserer ganzen Hoffnung und unsers ganzen Vertrauens, ja als den allmächtigen Herrn ansehen, der alles bessern und zurecht bringen kann, was wir durch die Sünde verdorben haben, und täglich verderben. Die allermeisten Socinianer erkennen und fühlen dieses gar wohl. Sie leugnen daher lieber die ganze Versöhnungslehre graden zu, und verlästern sie wohl gar als eine schädliche Lehre, auf eine Art, die entweder von ihrer Unwissenheit in den wichtigsten Grundsätzen der gesunden Vernunft und der Offenbarung, oder von einer sehr unlaute[n] moralischen Gesinnung, klärl[ic]h zeugen. Kein einziger Socinianer hat jemals die laute[n] und reinen Begriffe, auch nur der natürlichen Religion und Theologie von Gott beybehalten, oder beybehalten können. Unwissenheit Gottes, Unveränderlichkeit desselben, Unendlichkeit, Heiligkeit, Weisheit, und Gerechtigkeit Gottes, alles gehet unter ihren Händen verlohren, und ihr beständiges Geschrey von lauter Güte und Liebe Gottes, ist ein bloßes contradictorisches Blendwerk: ihre Güte Gottes ist ein bloßer blinder Trieb Gutes zu thun ohne Weisheit. Man sehe die vorhin
ange-

angeführten Paragraphen aus meinen theologischen Abhandlungen.

S. 3.

Daher ist es kein Wunder, daß in dem System der Socinianer, so wie bey den größten Naturalisten, auch keine wahre und gesunde Moral, wie sie nach Vernunft und Schrift beschaffen seyn muß, statt findet. Die biblischen Ausdrücke: Buße, Bekehrung, Wiedergeburt, Glauben, Rechtfertigung, Heiligung, sind ihnen fürchterliche und unausstehliche Worte, weil sie wohl merken, daß dadurch nach richtig bestimmten Begriffen, eine Moral angedeutet wird, die ihnen nicht anstehet, und die sie bey ihrer Verleugrung der göttlichen Herrlichkeit Christi und seiner Versöhnung, nicht haben noch haben können. Sie wollen von nichts wissen, als von der eigenen moralischen Besserung des Menschen, die soll der Weg zur wahren Glückseligkeit seyn. Man könnte solchen Männern ihre, obgleich ungegründete und tadelhafte Hintansetzung und Geringschätzung der biblischen Lebens- und Vorstellungsarten aus Liebe einigermaßen zu gut halten: man könnte ihnen gerne verstaten, an deren statt sich einiger selbst gewählten Ausdrücke zu bedienen; wenn diejenigen, die von
der

der Gottheit und von der Versöhnung Christi nichts wissen wollen, nur richtige Begriffe davon hätten, oder haben könnten, was wahre moralische Besserung sey, und theils was durch diese Besserung aufgehoben, geändert und gebessert werden müsse, theils in was für einen andern moralischen Zustand und Gesinnung der Mensch müsse versetzt werden, theils auf was Art solches geschehen könne und müsse, theils endlich, aus was für Quellen und Bewegungsgründen alles herzuleiten sey. Von allen diesen Hauptstücken einer wahren und gesunden und vollständigen Moral, findet in dem Socinianischen System nichts von richtigen Begriffen statt, die auch nur der gesunden Vernunft ein Genüge leisten könnten, und ein Socinianer merkt, daß, wenn er hievon richtig und zureichend, nach der Schrift und Vernunft denken sollte, so müßte er aufhören, ein Feind der Gottheit und der Versöhnung Christi zu seyn. Man vergleiche, was ich von diesem falschen und unzulänglichen Weg zu unserer Glückseligkeit, bloß durch die eigene moralische Besserung, schon anderwärts in meinen theologischen Abhandlungen vorgetragen habe, B. IV. S. 283. ff. Die göttlichen Veranstellungen und Vorschriften zu unserer Besserung

rung und Beglückung, beziehen sich nach der
 Weisheit Gottes aufs genaueste auf unsere Be-
 dürfnisse, und auf das Verderben, worinn wir
 stecken, und welches hinweggeschafft und aufge-
 hoben werden soll. Der Apostel bauet darauf
 den ganzen Beweis von der Nothwendigkeit einer
 freyen Vergnadigung vor Gott durch die Erlösung
 und Versöhnung Jesu Christi, und die ganze
 übrige Lehre von der wahren Heilsordnung, in
 den ersten Kapiteln des Briefes an die Römer.
 Stehet und erkennet nun der Mensch seine mo-
 ralisch verdorbene Lage nicht nach der Wahrheit,
 siehet er sie für so geringe an, daß er sich gar
 wohl selbst helfen, und sich zur Befriedigung
 Gottes hinlänglich bessern könne; was braucht
 er einen göttlichen Erlöser und eine höhere Ver-
 söhnung? Wer daher die Nothwendigkeit eines
 göttlichen Versöhners und Erlösers leugnen will,
 der muß nothwendig den größten Pelagianismus
 zum voraus setzen, und wieder umgekehrt, die
 pelagianischen Vorstellungen sind die nächste
 Stufe zur Naturalisterei und zum Socinianis-
 mus. Einige Männer unserer Zeit, die sonst in
 ihren andern Schriften viel Gutes von der geos-
 fenbarten Religion überhaupt, und auch selbst
 insbesondere von der Versöhnungslehre geäu-
 sert

bert haben, die haben wohl nicht bedacht, daß sie durch ihre anderweitige pelagianische Verringerung des moralischen Verderbens der Menschen sich selbst widersprechen, und den ganzen Grund des Christenthums untergraben. Eben darum müssen die Gegner der Gottheit und Versöhnung Jesu Christi, auch die große Lehre von den Gnaden-Wirkungen des heiligen Geistes leugnen oder schändlich verdrehen, und die dahin gehörigen Schriftstellen aufs unverantwortlichste mißhandeln. Denn die heilige Schrift macht daraus eine Hauptlehre, und gründet die ganze Praxis des Christenthums darauf. Man sehe unter andern das ganze VIII. Kap. des Briefes an die Römer. Sie setzet die Lehre in eine Klasse und in gleichen Rang mit der Lehre von der Gnade unsers Herrn Jesu Christi, und von der Liebe Gottes des Vaters 2 Korinth. XIII., 13. Wer die Schriftlehre vom heiligen Geist, und von dessen göttlichen Gnaden-Wirkungen leugnet, oder verstümmelt, der wird auch nicht viel richtiges von jenen beyden andern Hauptdogmen von der Gottheit Christi und von der Versöhnung mit Gott durch ihn übrig behalten können. Wenigstens wird bey ihm das rechte Leben und die rechte Kraft der Erkenntniß von dem Heil, das

daß uns Gott in Christo bereitet hat, welches die einzige Quelle der Liebe Gottes über alles und der wahren Tugend ist, wie ich gleich jetzt bemerken! werde, durch sein bloß eigenes natürliches Raisonniren niemals zu Stande kommen, wenn er auch einige theoretische Bezüge davon haben sollte.

S. 4.

Was ist es dann endlich für eine herrliche Moral, die man uns als den Zweck und Inhalt der moralischen Besserung, und als den Weg zu unserer Glückseligkeit, ohne Christum, und ohne die Gnadenwerke seines Geistes anpreisen will? Ich will nichts von einer Menge Schriften unserer Zeit anführen, worinn die allerabscheulichsten Grundsätze der Sittlichkeit öffentlich vgetragen werden, wovor die Menschheit sich entsetzt, und wornach die fürchterlichsten Gräuel der Sitten, und die verabscheuungswürdigsten Laster und Bosheiten können entschuldigt und vertheidigt werden, und wirklich haben vertheidigt werden wollen, noch ärger als jemals durch irgend eine jesuitische Moral. Die Häßlichkeit solcher Grundsätze, die doch Moral und Besserung seyn sollen, fällt einem jeden, der nur noch gesunden Menschenverstand hat, von selbst
in

in die Augen, und erregt ein Schaudern; sondern ich rede von denen, die eine christliche Moral, aber ohne Christo und dessen Geist predigen wollen, und dies muß nothwendig eine elende, verstümmelte und unzureichende Moral seyn, die nicht einmal der gesunden Vernunft ein Genüge thut. Man kann manche einzelne schöne Tugendssprüche und Vorschriften vortragen, von einem äußerlichen honnetten Wandel, von den Pflichten der menschlichen Gesellschaft, dergleichen man auch bey vernünftigen Heiden häufig antrifft, dabey aber, unter allem etwanigen Ernst sie auszuüben, das Herz und die innere moralische Gesinnung ungeändert, und nur mit den niedrigen Lüssen erfüllet, und bloß von niedrigeren Bewegungsgründen beiebet bleibet, und man fordert nicht einmal eine redliche und völlige Ausübung solcher moralischen Vorschriften zur wahren Besserung und Beglückung; weil man wohl weiß und empfindet, daß dergleichen nicht in unsern Kräften stehet; sondern man compensiret offenbare Laster und Sünden, die man ausübt, bloß durch einige dergleichen anscheinende äußerliche Tugendwerke: man übe, sagt man, doch gleichwohl auf der andern Seite so viel rühmliche Werke der Großmuth, der Guts

Gutthätigkeit, der Geselligkeit aus, und das sey ja hinreichend, alles andere zu bedecken und gut zu machen. Aber bey allem solchem schönen Moralisiren; wo bleibt die Liebe Gottes, die nicht nur der Grund, sondern auch der Inbegriff und der Gipfel aller Tugenden, und der ganzen moralischen Vollkommenheit seyn muß, und ohne welche alles übrige nur Scheintugenden sind? Man sehe, was ich von der wahren moralischen Vollkommenheit und Tugend ausgeführet habe, in meinen theologischen Abhandlungen, B. IV. S. 106. ff. sonderlich S. 123. ff. 141. ff. Ja, die Liebe Gottes, ruft man uns entgegen, als des erhabenen majestätischen Wesens, und unsers höchsten Wohlthäters muß da seyn. Man trifft die Spuren davon allenthalben um und neben uns in seinen Werken an, und wenn wir uns dadurch zur Ehrfurcht, Dankbarkeit und Liebe gegen ihn reizen lassen; so sind wir eben darinn ihm wohlgefällig, und er liebt uns. Allein dies ist eine schlechterdings antibiblische Moral, wie sie von naturalistisch und socinianisch denkenden Leuten vorgetragen wird. Erkennet man denn dabey das allerhöchste Werk Gottes, wodurch er seine unermessliche Liebe gegen uns Menschen an den Tag gelegt, daß er

B für

für uns sündige und unter der Schuld und Strafe liegende Menschen seinen eingebornen Sohn in die Welt gesendet hat, um uns durch ihn, ohne daß wir es verdienet hätten, oder würdig gewesen wären, das Heil und das Leben zu schenken. Johannis III. 16. Römer V. 3. Vergl. meine theol. Abhandlungen B. IV. S. 123. 124. 146. ff. 197. 241. ff. Und wenn denn nun auch aus einer vernünftigen Betrachtung der göttlichen Werke der Schöpfung und der Vorsehung aus der Natur, einige natürliche Regungen der Bewunderung und der Liebe des höchsten Wesens entstehen können; ist denn diese unsere Liebe gegen ihn, oder diese unsere tugendhaften Regungen der Grund, warum er hernach uns liebet? Ist dies die biblische Moral? Ist sie nicht just und geradezu das widersprechende Gegentheil davon? Heißt dies nicht z. B. dem Apostel Johannes dreiste ins Angesicht widersprechen? 1 Epistel Johannis IV., 9, 10, 14, 16, 17, 19, als wornach die Erkenntniß der Liebe Gottes gegen uns in Christo vorangehen, und alsdann hierdurch unsere Liebe gegen ihn anzündet und darauf gegründet werden muß. Endlich die Liebe Christi selbst, ist die keine Tugend? Nach der heil. Schrift gründet sich ja das
ganz

ganze Wohlgefallen Gottes an uns, auf die wahre und lebendige Erkenntniß Jesu Christi, wer er ist, und was er für uns gethan, und dies muß der Grund aller unserer tugendhaften Gesinnungen und Werke seyn. Johann. XIV. 21. 24. XV. 5. 6. XVI. 20. Kann man denn Christum gehörig und schriftmäßig lieben, wenn man nicht gehörige und zureichende Schriftbegriffe von ihm hat, wer er ist, und was er für uns gethan hat? 2 Korinth. V., 14, 15.

§. 5.

Kurz, das biblische Christenthum, und die wahre christliche moralische Vollkommenheit und Tugend stehet, oder fällt nothwendig mit der großen, nach biblischen richtigen Begriffen gesetzten Lehre von der wahren Gottheit des Sohnes Gottes, und von der damit unzertrennlich verbundenen biblischen Versöhnungslehre. Es ist in der That entweder eine ganz unbegreifliche Unwissenheit, oder eine ganz fürchterliche Uebertäubung des Gewissens, wenn ein neuerer Schriftsteller dreiste genug gewesen ist, uns zu fragen, was für eine Tugend aus der Lehre von der Gottheit Christi fließe, und zu was für tugendhaften Gesinnungen sie uns bringen könne? Wo bleibt der gesunde Menschen-Verstand? ders

gleichen Dinge werden heut zu Tage in großer Menge in den Tag hineingeschrieben. Man macht durch solche begrifflose Blendwerke diejenigen irre, deren Lage es nicht verstatet, oder die nicht Redlichkeit und Wahrheitsliebe genug besitzen, alles selbst gründlich zu untersuchen. Man schreckt sie mit Fleiß davon ab, daß man ihnen weiß macht, die Sache sey so weitläufig, daß man große Bücher darüber schreiben müßte, oder diese ganze Lehre sey eine bloße theoretische Speculation.

S. 5 b.

Die Verehrung Christi wird in der heiligen Schrift für so nothwendig angegeben, daß ohne sie keine wahre Verehrung Gottes überhaupt statt finde. Wer den Sohn nicht ehret, der ehret auch den Vater nicht. Johann. V. 23. Kann ich denn jemand gehörig ehren, wenn ich ihn nicht kenne, und nicht weiß wer er ist, und aus was für Gründen ich ihn ehren soll? Wer den Sohn nicht kennet, der kennet auch den Vater nicht. Johann. VIII. 19. Wer den Sohn nicht erkennt und annimmt für denjenigen, wofür ihn Gott uns vorhält, der wird sterben in seinen Sünden, und also ewig verlohren gehen, v. 24. Bloß durch ihn, oder durch sein Erkenntniß

niß und Annehmung für den, der er ist, kann der Mensch zu Gott und dessen Gnade, oder zur wahren Religion kommen. Kap. XIV., 6. ff. Wer den Sohn leugnet, oder ihn nicht für denjenigen erkennet und annimmt, der er ist, der hat auch den Vater nicht, er hat keine rechte Erkenntniß Gottes, und keine wahre Religion. 1 Joh. II. 23. Bey der oben angeführten Stelle, Johan. V., 23, will ich hier noch nicht auf den Nachdruck des Wörtleins wie dringen, daß wir den Sohn ehren sollen, eben so, und auf eben die Weise, wie den Vater: ich werde die sophistischen Verdrehungen dieser Stelle von Seiten der Socinians schon in der Folge aufdecken; sondern ich will einen verständigen Leser jetzt bloß darauf aufmerksam machen, daß die rechte Verehrung Christi, wie sie nach der göttlichen Offenbarung beschaffen seyn soll, hier wenigstens für eben so nothwendig erklärt wird, als die Verehrung des Vaters. Könnte nun etwas elenderes und wirklich unvernünftigeres ausgedacht werden, als wenn man die ernstlichste und aufrichtigste Untersuchung, wer Christus ist, für eine unnütze und unnöthige Spekulation ausgiebt, für eine Sache, die zur Tugend und Glückseligkeit nichts beytrage, und daß es gleichviel sey, ob man ihn

als wahren Gott verehere und erkenne, oder als einen bloßen erschaffenen Engel, oder als einen päpstlichen Heiligen, oder als einen Sokrates und Confuzius, oder wohl gar für einen Apollonius und Taschenspieler? dergleichen abscheuliche Dinge zum Entsetzen verständiger Christen, in unsern Tagen öffentlich in die Welt hineingeschrieben worden. Man hat der Sache noch eine andere Wendung zu geben gesucht, die Erkenntniß eines Dinges könne Grade haben, und es sey nicht just allezeit und bey allen Menschen der höchste mögliche Grad nöthig, sondern auch bey einem niedrigen Grad finde doch eine Erkenntniß statt, als hier bey der gegenwärtigen Sache, sey die Erkenntniß der wahren Gottheit Christi der höchste Grad dessen, was man von ihm aus der heiligen Schrift lernen könne, und dieß wolle man nicht leugnen; aber deswegen könne man doch einen Menschen, der nur einen niedrigen Grad besitze, z. B. daß er Christum für einen von Gott gesandten Zugendlehrer und Propheten erkenne, die Erkenntniß Christi nicht absprechen. Es ist zwar wahr, daß einer viel, der andere nur wenig von einer Sache wissen kann; allein bey der Anwendung auf die gegenwärtige Streitfrage, liegt doch eine elende So-

phi:

phistery zum Grunde. Es muß ja doch ein jeder bey einer Sache, eine richtige Erkenntniß von ihrem Nutzen und Gebrauch, und von unserm Verhalten dabey, haben, sonst ist ihm seine Erkenntniß nichts nütze, sondern bestehet in bloßen leeren Worten, und kann ihm den größten Schaden verursachen. Ein verständiger Arzt zum Exempel weiß freylich von einer Medicin mehr als der Bauer, der sie gebrauchen soll. Aber dieser letztere muß doch so viel wissen, wozu sie ihm dienen soll, und wie er sie recht zu gebrauchen habe; sonst wird er sie entweder gar nicht gebrauchen, sondern verachten und hinauswerfen, oder er wird sie unrecht gebrauchen zu seinem Schaden und Verderben. So ist es auch in morallischen Dingen. Wenn ich einen z. B. verehren und mein Vertrauen auf ihn setzen soll; so muß ich ja doch nothwendig eine richtige Erkenntniß von ihm haben, wer er ist, und aus was für Gründen ich auf ihn trauen soll. Ist es gleich gut, oder doch wenigstens einiger Grad einer vernünftigen Erkenntniß, was ich mir auch für eine Chimäre von ihm mache? Ob ich ihn z. B. für den leiblichen Prinzen und Mitregenten meines Fürsten halte, oder für einen Sohn eines Laquaien, dem etwa einige an-

sehnliche Aemter sind vom Fürsten aufgetragen worden. Man mache hievon die Anwendung auf die gegenwärtige Materie. Ist Christus wahrer Gott, oder der wahre und wesentliche Sohn Gottes, und in der von ihm geleisteten Veröhnung der Grund unsers ganzen Heils vor Gott; ist es da auch nur der allergeringste Grad der erforderlichen Erkenntniß von ihm, wenn man ihn für eine bloße Kreatur und Tugendlehrer ausgiebt? Es ist gar keine Erkenntniß, die wir von Christo haben sollen: es ist keine Verehrung, sondern Verachtung und Beschimpfung Christi. Die entgegenstehenden Blendwerke und Erdichtungen einer ausschweifenden willkührlichen Phantasie wirft man in kurzen eigenmächtigen Machtsprüchen hin, ohne alle gründliche Untersuchung oder vernünftige Beweise. Man giebt es für Aufklärung aus, und man schreibt dreiste genug, auch ein Lehrer müsse ein solcher Aufklärer d. i. ein solcher Dichter willkührlicher nach Belieben erdichteter Systeme seyn. Alle Wahrheiten, worauf das Glück der Menschen beruhet, zu verdunkeln, sie zu verwirren, und unrichtig vorzustellen, damit man sich selbst nach Belieben eine Religion und Moral nach eigener Phantasie ausdenken könne, ist nicht Aufklärung, sondern

Fin-

Finsterniß, oder ein Irrewisch, und bringet die Mensch-
 heit um ihr wahres Hell, und führet sie in ver-
 derbliche Abgründe, wie bereits die traurige Er-
 fahrung unserer Zeit vor Augen liegt. Es sind
 auch nicht einmal neue Erfindungen, sondern
 mehrentheils alte aufgewärmte Irrthümer, die
 dem gesunden Menschenverstand zu allen Zeiten
 anstößig gewesen, und die man nur in einer neu-
 en, mehrentheils dem verdorbenen Herzen gefäl-
 ligen Tracht darstellt. Alte Grundwahrheiten
 die nach Vernunft und Schrift die Menschheit
 veredeln, und der einzige Weg zu ihrem wahren
 Glück in Zeit und Ewigkeit sind, und ewig blei-
 ben werden: solche alte Grundwahrheiten, sage
 ich, gehörig zu erläutern, und zu beweisen, und
 zu befestigen, und sie dem menschlichen Herzen
 nach ihrem praktischen Zweck so anschauend vor
 Augen zu legen, daß sie in Kraft und Leben
 übergehen, und die ganze moralische Lage und
 Gesinnung der Seele bilden und regieren können;
 dies ist nach der gesunden Vernunft wahre, zum
 Glück der Menschen gereichende Aufklärung, und
 dies nennet die heilige Schrift Licht und Erleuch-
 tung. Es wird es daher niemand unparthey-
 sches für unnöthig oder überflüssig halten, daß
 auch insbesondere die große Grundwahrheit von

der wahren Gottheit Christi, worauf das ganze ächte Christenthum beruhet, immer wiederholet und mit Beweisen, die der gegenwärtigen Lage und Denkungsart des Publicums angemessen sind, unterstützt, und deren unzertrennliche Verbindung mit dem ächten ausübenden Christenthum in aller möglichen Klarheit dargestellt werde.

S. 6.

Es muß vor allen Dingen der rechte Streitpunkt, und die Frage genau bestimmt werden, worauf es hier ankommt, und was zu erklären und zu beweisen ist. Denn auch hierinn liegt eine arge Sophistery der Gegner. Es kommt nicht darauf an, ob wir mit vollständiger Deutlichkeit, und auf eine, dem menschlichen Verstand völlig faßliche Weise erklären können, in und nach was für einem Verhältniß Christus die Gottheit vom Vater habe, und der Sohn Gottes sey; sondern ob er nach seinem Wesen, als eine bloße Kreatur, aus der Zahl der übrigen Kreaturen angesehen werden müsse? Wenn man nicht weiter kann; so sagt man, die heilige Schrift erkläre es doch wenigstens nirgends auf eine bestimmte und faßliche Weise, wie Christus der Sohn Gottes sey? Hiedurch sucht man die Vorstellungsart hievon zu etwas willkürlichem zu ma-

machen, die sich einjeder nach seiner Phantasie
 dichten könne. Jetzt stellt sich einer die Sache
 nach der übrigen Lage seiner Gesinnungen auf
 arrianische Art vor: ein andermal thut es ein an-
 derer nach seinem Gutbefinden nach socinianischen
 Ideen. Allein das erste, daß die Schrift nichts
 Bestimmtes von der Gottheit des Sohnes Gottes,
 und wie wir uns solche gedenken sollen, sagen
 sollte, ist falsch. Die heilige Schrift sagt auf's
 allerbestimmteste und deutlichste, der Sohn Got-
 tes sey keine Kreatur, kein geschaffener und ge-
 machter Gott; sondern im Gegensatz gegen alle
 Kreaturen Gott und Schöpfer im eigentlichen
 Verstande; das andere aber, daß man von uns
 fordert, das wie, oder die Art und Weise, wie
 es mit der Sache, von deren Existenz uns die
 Schrift zuverlässig, und auf eine bestimmte Art
 unterrichtet, eigentlich zugehe, vollständig und
 auf eine für unsern Verstand völlig faßliche Wei-
 se zu erklären, ist unvernünftig. Wir behaupten
 mit völliger Ueberzeugung aus den klaren Zeug-
 nissen der Schrift, der Sohn Gottes ist keine
 Kreatur aus der Zahl der übrigen Kreaturen,
 aus nichts erschaffen: er hat keine erst etwa
 in der Zeit erschaffene und gemachte Gottheit,
 die nur etwa in einigen zwar hohen, aber
 doch

doch endlichen und erschaffenen Vorzügen be-
 stünde, so weit eine Kreatur dergleichen fähig
 seyn kann: Seine Gottheit ist nicht eine von
 der Gottheit des Vaters unterschiedene und
 abgesonderte, sondern eben dieselbe, die der
 Vater hat, mit allen in der wahren Gottheit
 enthaltenen wesentlichen und charakteristischen
 Eigenschaften; so wie unter den Geschöpfen
 ein leiblicher Sohn, eben das menschliche
 Wesen, und eben die charakteristischen Ei-
 genschaften der Menschheit besitzt, wie der
 Vater. Das menschliche Wesen, und die Sub-
 stanz der Menschheit, ist wegen ihrer Eingeschränk-
 theit unendlich vielen Modificationen, und von
 einander unterschiedenen Bestimmungen unter-
 worfen, und kann daher der Zahl nach unend-
 lich mal existiren, und existiret so viel mal, als
 einzelne menschliche Subjekte sind. Die Gott-
 heit ist eine einzige, ewige, und unendliche Sub-
 stanz, und kann nicht der Zahl nach vervielfäl-
 tigt werden; so daß die Gottheit des Sohns ei-
 ne andere, durch Einschränkungen von der Gott-
 heit des Vaters unterschiedene und abgesonderte
 ewige und unendliche Substanz und Wesen wäre,
 und also die göttliche Substanz und Wesen der
 Zahl nach zwey oder mehrmal existirte, wie das
 mensch-

menschliche Wesen und Substanz nach der Zahl
 der Subjekte. Es kann die Gottheit auch nicht
 getheilet, oder in Stücke zerrissen werden; son-
 dern sie existirt und bleibt immer von Ewigkeit
 eine und ebendieselbe unendliche und unveränders-
 liche und untheilbare Substanz: es ist in dieser
 Absicht und nach diesem Begriff nur ein einziger
 Gott, und können nicht mehrere seyn, s. melue
 theolog. Abhandlungen B. IV. S. 1. ff. Der
 Sohn Gottes subsistirt in eben derselben unends-
 lichen selbstständigen Substanz und Wesen, wel-
 ches der Vater hat, und ist desselben, ohne Ver-
 vielfältigung oder Zerstückelung theilhaftig, und
 ist nur in der Art und Weise, wie er diese gött-
 liche Substanz vom Vater hat, und derselben
 von Ewigkeit her theilhaftig geworden, oder in
 Rücksicht auf die Personalität vom Vater un-
 terschieden. Aber nun eben hier schreiet man aus
 vollem Hals, wie soll das zugehen? Wie kön-
 nen wir dies begreifen, und es uns auf eine faß-
 liche Art vorstellen? Allein ist denn wohl etwas
 so sehr wider allen gesunden Menschenverstand
 und Vernunft, als die Existenz einer Sache und
 die Ueberzeugung davon, von ihrer vollständigen
 Begreiflichkeit von Seiten unsers eingeschränkten
 Verstandes und Vorstellungs Art, oder von der
 Mög,

Möglichkeit, uns sinnliche und körperliche Vorstellungen davon in unserer Einbildungskraft machen zu können, abhängig zu machen? s. meine theolog. Abhandlungen B. IV. S. 269. ff. Das Entstehen eines menschlichen Subjekts von dem andern, oder die Mittheilung der menschlichen Substanz und des menschlichen Wesens vom Vater an den Sohn, und überhaupt eines körperlichen Gewächses von dem andern, sehen wir alle Tage mit unsern Augen, und empfinden es mit unsern Sinnen, und wir sind dadurch von der Wirklichkeit der Sache überzeugt. Aber können wir das wie, oder die Art und Weise, wie es eigentlich dabey zugehet, vollständig begreifen, und uns vollständige sinnliche Bilder davon in der Einbildungskraft machen, so daß alle Dunkelheiten und unbegreifliche Schwierigkeiten hinwegfielen? Welcher vernünftige Philosoph hat sich jemals getrauet, solches zu behaupten? Man hat eine Menge Hypothesen ausgedacht, die Sache einigermaßen faßlich und begreiflich zu machen; aber ist eine einzige darunter, die der Sache ein völliges Genüge thäte, und alles unbegreifliche hinweg räumte? Man nehme z. B. die Bonnetsche Hypothese von der Präformation. In dem ersten Stammkörper eines Menschen
oder

oder einer Pflanze, sind alle Millionen der Kör-
 per aller seiner Nachkommen schon im kleinen
 vorhanden gewesen, und sind in einander ge-
 steckt, so daß nur immer einer nach der Reihe
 der Zeugung aus dem andern herausgezogen und
 sichtbar entwickelt werden darf, so wie in einer
 größeren Schachtel eine kleinere, und in dieser
 wieder eine kleinere steckt, die nur nach und nach
 herausgenommen werden darf, ins Unendliche
 fort. Können ihr das begreifen? da nun bey al-
 len dergleichen ausgedachten Hypothesen eben
 dergleichen unzählliche Unbegreiflichkeiten übrig
 bleiben; wäre es vernünftig gedacht und gehan-
 delt, aus dieser Ursache die Sache selbst, von
 deren Wirklichkeit uns die Erfahrung überzeugt,
 zu leugnen? Es ist doch wohl nicht vernünftiger,
 sondern unendlich mal unvernünftiger, wenn
 wir von der Wirklichkeit gewisser Dinge, die
 sich in der unendlichen und unbegreiflichen Tiefe der
 Gottheit finden, durch sichere und untrügliche
 Beweise überzeugt seyn können, sie deswegen
 leugnen und verwerfen zu wollen, weil wir das
 wie, oder die eigentliche Art und Weise, wie
 es damit zugehe, nicht begreifen, und uns keine
 vollständige Vorstellung davon machen können.
 Es haben auch in Absicht auf diese große Sache,

oder

oder von dem Entstehen des Sohnes Gottes
 und des heiligen Geistes aus dem Wesen des
 Vaters, ohne Vervielfältigung der einzigen un-
 endlichen Substanz des Vaters, und ohne kör-
 perliche Theilung derselben, von Alters her man-
 che versucht, sie durch einige Hypothesen einiger-
 maßen begreiflich zu machen, davon ich einen
 und den andern in der Vorrede namhaft gemacht
 habe. Die Sache ist nicht gänzlich zu verwer-
 fen, und einige haben davon viel gutes gesagt.
 Nur muß man sich hüten, daß nicht dadurch die
 eigentliche Schriftlehre, wie ich sie oben vor-
 stellt gemacht habe, aus Begierde alles begreif-
 lich machen zu wollen, auf einer oder der andern
 Seite verdrehet, und weder die Einheit des gött-
 lichen Wesens, noch die Personalität des Soh-
 nes und des heiligen Geistes verleget, oder un-
 richtig vorgestellt werde. Es kommt alles auf
 klare und deutliche Beweise an, was die heilige
 Schrift davon lehre, und da kann alsdenn ge-
 gen die klaren und untrüglichen göttlichen Zeug-
 nisse von der Wirklichkeit der Sache, eben so
 wenig mit gesunder Vernunft eine Einwendung
 aus der dabey vorkommenden Unbegreiflichkeit ge-
 macht werden, als gegen die Existenz dessen,
 was wir in der natürlichen Erfahrung
 mit

mit unsern Sinnen empfinden. S. Luc.
X., 22.

§. 7.

Solchergestalt kommt es nach der gesunden Vernunft bey denen, die Christen seyn, und die heilige Schrift für Gottes Wort halten wollen, schlechterdings darauf an, was die Schrift von der Gottheit des Sohnes Gottes lehret, und ich habe weiter nichts zu thun, als die Schriftbeweise zu sammeln, daß die Grundsätze von dieser großen Lehre, wie ich sie im vorhergehenden Paragraph vorstellig gemacht habe, und die die protestantische Kirche mit der ganzen übrigen Christenheit, bloß im Gegensatz gegen die Arianer, Sabellianer, und Socinianer gemein hat, der Schrift gemäß, und darinn klärlich und überzeugend enthalten sind. Ich will die Beweise nach gewissen Nummern und Klassen ordnen, und von denen, die ich anführen werde, will ich den klaren Wortverstand, wie ihn der gesunde und unbefangene Menschenverstand augenblicklich gewahr werden kann, klärlich vor Augen legen, und die unerlaubten, und zum Theil wirklich unverschämten, und mit vorsätzlicher Gewalt ausgedachten Verdrehungen der Gegner, so kurz als möglich aufdecken. Ihr letzter Kunstgriff
bey

bey den allerklärsten Worten ist, daß sie sagen,
 es könne die Sache doch auch auf eine andere,
 und auf die und die Art verstanden werden. Eben
 als ob es darauf ankäme, wie ein jeder sich etz-
 wa die Sache nach seiner eigenmächtigen und
 willkürlichen Phantasie vorstellen könnte, und
 nicht vielmehr und einzig und allein darauf, was
 für eine Vorstellung, und was für Begriffe uns
 die Worte der Schrift selbst nach ihrer Absicht,
 und in ihrer Verbindung und Zusammenhang,
 und ihrer klaren Beziehung auf andere Schrift-
 lehren, nothwendig beybringen müssen, wenn wir
 dem gesunden Menschenverstand Raum geben,
 wollen. Es ist auch nicht die Rede von einer
 kirchlichen Hermeneutik, wovon man jetzt zu
 schreiben anfängt, oder von solchen Auslegungs-
 Regeln, die nur eine gewisse Kirchenparthey zur
 Unterstützung ihrer anderweitigen Hypothesen will-
 kürlich angenommen hat. Die protestantische
 Kirche weiß von keiner solchen kirchlichen Her-
 meneutik; sondern es ist die Rede von solchen
 Regeln, die der allgemeine gesunde Menschenver-
 stand einen jeden vernünftigen Menschen lehret,
 und wornach ein jeder, der nur des gemeinen
 Menschenverstandes theilhaftig ist, einen Brief
 seines Freundes, oder eine jede andere Schrift
 und

und ihren Sinn beurtheilet. Bey jenen Künsten unserer Gegner kann schlechterdings nichts gewisses und zuverlässiges in irgend einer Schrift übrig bleiben, sondern auch alle menschliche Schriften, menschliche Geseze und Verordnungen in der ganzen Welt, werden bloß der wilden Willkühr eines jeden überlassen. Es sind die leibhaftigen Künste rabulistischer Advocaten, wonach sie die klärsten Geseze zu verdrehen, und Recht und Gerechtigkeit unterzudrücken im Stande sind. Wer an den Schriftauslegungen, die ich vortragen werde, etwas aussetzen zu können, vermeynet, der zeige, daß sie jenen allgemeinen Auslegungsregeln der gesunden Vernunft entgegen sind.

S. 8.

Die erste Klasse von Beweisen soll die Schriftstellen enthalten, worinn der Sohn Gottes ausdrücklich Gott genennet, und von ihm rund heraus gesagt wird, er sey Gott, und dies auf eine solche Art, und in einer solchen Verbindung und Zusammenhang, daß nirgends in der ganzen heiligen Schrift eine einzige Stelle aufgetrieben werden kann, worinn irgend eine Kreatur im Himmel und auf Erden auf diese Art Gott genennet würde. Vorzüglich erhabene Geschöpfe

C 2

se

fe, z. B. die Obrigkeiten auf Erden, werden bisweilen Götter genennet, aber gleich mit solchen Zusätzen und Prädikaten, dadurch es angezeigt wird, daß sie nicht wahrer Gott, sondern nur Geschöpfe sind. S. Ps. LXXXII. 6. ff. Der Herr beruft sich darauf, Johann. X., 33. ff., gegen die Juden, die ihn einer Gotteslästerung beschuldigten, weil er sich in den vorhergehenden Versen gleiche göttliche Macht und Herrlichkeit mit dem Vater beygeleget, oder sich, wie es die Juden ganz recht verstunden, zu Gott gemacht hätte. Der Schluß des Herrn ist: da bisweilen bloße Geschöpfe Ehren halber, um einiger erschaffenen Vorzüge willen, im uneigentlichen Verstand Götter genennet werden; so kann derjenige, der kein bloßer Mensch, kein vergängliches Geschöpf, sondern unendlich höher ist, mit Vernunft keiner Gotteslästerung beschuldigt werden, daß er gesagt hat, er sey der Sohn Gottes, oder wirklich und im eigentlichen Verstand Gott. Der Herr zielet damit auf die, unter den damaligen Juden, wenigstens unter ihren Gelehrten, noch ganz bekannte alttestamentische Lehre; daß Gott eine wahre göttliche Person in die Welt senden werde, die in dem Menschen Messia wohnen, und ihn be-

beleben werde, wie ich in der Folge zeigen will. Er behauptet also, er sey derselbe wahre Messias, und nenne sich also nach den eigenen Grundsätzen der Juden, um der in ihm wohnenden Gottheit willen, mit Recht im eigentlichen Verstande den Sohn Gottes, oder Gott nach eben den Begriffen und Eigenschaften, wornach der Vater Gott ist. Sam. Crell in seinem unter dem Namen Artemonius herausgegebenen bekannten Buch über den Anfang des Evangelii Johannis sucht die Sache so zu verdrehen, als ob der Herr sich in jenen Worten ebenfalls nur unter die Zahl vorzüglicher Kreaturen gesetzt, und sich also nur im uneigentlichen Verstand Gott, oder Gottes Sohn, genennet habe. Diese Verdrehung aber ist ein bloßer willkürlicher sophistischer Einfall, und setzt unerwiesener Weise das zum voraus, was eben hätte erwiesen werden sollen, was man aber ohne Beweis bloß willkürlich und eigenmächtig annimmt, nemlich daß Christus nur im uneigentlichen Verstande der Sohn Gottes und Gott heiße. Stehet denn dies in der Rede des Herrn? Durch dergleichen Schlüsse könnte man einen jeden Menschen zu einem Löwen oder Wolf machen. Denn die Menschen werden bisweilen im uneigentlichen Verstand, mit solchen Benen-

nungen bezeuget. Wann also irgendwo von einem Menschen geredet oder geschrieben wird; so könnte einer sagen, das Wort Mensch stehet hier nur im uneigentlichen Verstand: es muß ein wirklicher Löwe oder Wolf verstanden werden. Ja, sagt man, der Zusammenhang und die übrigen Umstände der Rede werden gar bald zeigen, daß das Wort hier nicht im uneigentlichen, sondern in dem allereigentlichsten von einem wahren Menschen müsse genommen werden. Ganz recht! und hiernach werde ich mit den Schriftstellen verfahren, wo Christus Gott genennet wird.

§. 9.

Ich will erstlich solche Schriftstellen anführen, wo nach einer gesunden und vernünftigen Kritik, auch nicht der allergeringste vernünftige Zweifel, wegen einer etwa vorhandenen verschiedenen Lesart im Grundtext obwaltet, daß etwa ursprünglich ein anderes Wort, als das Wort Gott gestanden hätte. Eine solche Stelle findet sich im Evangelio Johannis gleich im Anfang des ersten Kapitels V. 1. Daß hier unter dem Ausdruck Wort, im Anfang war, das Wort, im griechischen Grundtext Logos, Christus oder der Sohn Gottes verstanden werde, hat noch niemand unter den Gegnern selbst sich zu leugnen

nen getrauet, und ist aus V. 14. ff. klar. Aber daß er hier so gradezu, und so schlechtthin Gott genennet wird, Gott war das Wort, kann freylich den Feinden der Gottheit Christi nicht gefallen. Die griechische Wortfügung, die der sel. Lutherus wörtlich ausgedrückt, könnte zwar auch übersetzt werden: das Wort war Gott, aber der Evangelist hat sie mit einer großen Emphase und Nachdruck so gesetzt. Sie ist nicht Sabellianisch, als ob Gott der Vater selbst das Wort wäre. Denn es werden beyde sogleich unterschieden, und gesagt, das Wort war nicht Gott, der Vater, selbst, sondern es war bey Gott, dem Vater. Noch vielweniger sind diese Ausdrücke Arianisch und Socinianisch, daß sie, wie dergleichen Leute nach ihren falschen Begriffen erdichten, könnten gegeben werden, das Wort, der Logos, sey ein Gott, nemlich ein gemachter im uneigentlichen Verstand. Denn der Evangelist beugt recht absichtlich diesen unerlaubten willkührlichen Verdrehungen mit Nachdruck vor, indem sogleich in den folgenden Versen gesagt wird, er sey kein Geschöpf, kein gemachter Gott, sondern er sey der Schöpfer selbst. Es wird dem Logos das charakteristische göttliche Werk, worauf nach der gesunden Vernunft der richtige

Begriff von Gott im eigentlichen Verstand beruhet, benzeleget, daß die ganze Welt, alle Geschöpfe, ohne Ausnahme alles, was gemacht oder erschaffen ist, durch ihn gemacht und erschaffen worden, und von ihm das Leben und das Daseyn erhalten habe, und da solchergestalt der Logos, oder Sohn Gottes allen Kreaturen ohne Ausnahme entgegengesetzt, und aus ihrer Zahl ausgenommen wird; so wird ausdrücklich gesagt, er sey kein Geschöpfe, und folglich sey er im eigentlichen Verstand Gott. Daher gebraucht auch der Evangelist von der Existenz desselben nicht den Ausdruck, wie von den Geschöpfen, er sey gemacht worden, oder erst als ein Geschöpfe entstanden und hervorgebracht worden γεννητος; sondern er war, ην, d. i. er existirte schlechthin nach der absoluten Existenz Gottes.

§. 10.

Es ist daher kein Wunder, daß die Gegner der Gottheit Christi von je her alle ihre Künste aufboten und angestrengt haben, insbesondere dieses bestimmte Zeugniß der Schrift zu verbrehen, und sich solches vom Hals zu schaffen. Man greift aber leicht mit Händen, daß sie sich selbst vorsätzlich verblenden, und sich zum voraus auf eine sophistische und hartnäckige Weise in den Kopf

Kopf gesetzt haben, die wahre Gottheit Christi, es feste was es wolle, zu leugnen und hinweg zu schaffen, und da wollen sie weiter nichts hören noch sehen, was ihnen entgegensteht, sondern halten sich alle handgreifliche willkührliche Erzdichtungen und Verbrehungen, die zum Theil im Grunde lächerlich herauskommen, und dem geraden Menschenverstand widersprechen, für erlaubt. Man kann daher beynah nicht anders denken, als daß es, wenigstens den Verständigen unter ihnen, niemals ein Ernst gewesen, die heilige Schrift für Gottes Wort zu halten, sondern daß sie es nur aus andern niedrigern Absichten so vorgegeben, um andern damit ein Blendwerk zu machen. Sie sind Naturalisten, und dieß nicht einmal nach gesunden Begriffen der wahren und reinen natürlichen Religion; sondern wie sie sich selbst nach ihrem Gutdünken eine Religion ausdenken, mit den größten Widersprüchen gegen manche offenbare Grundwahrheiten der Vernunft und der natürlichen Religion. Und da machen sie sich weiter nichts daraus, und tragen kein Bedenken, die heilige Schrift aufs ärgerlichste zu mißhandeln, bis sie mit Gewalt das zu sagen scheinen solle, was einem solchen Gegner der Gottheit Christi gutdünkt, auf eine

C 5

Art,

Art, als kein irdischer Monarch mit seinen Gesetzen und Verordnungen würde umgehen lassen. Sie sind daher in ihren gewaltsamen Schriftverdrehungen selbst nicht einig. Von dem, was der eine ausgedacht, fühlt der andere die Schwäche, und erdenkt ein neues Phantom. Wann sie nicht weiter können, sondern wider ihren Willen fühlen müssen, daß die Worte, wenn man sie nur in ihrer natürlichen Lage und Ordnung und Verbindung nimmt, wie sie da stehen, dasjenige durchaus nicht sagen, was diese Leute gerne haben wollten, sondern ausß allernachdrücklichste gerade das Gegenteil; so sind sie unverschämt genug, die heilige Schrift selbst in dergleichen Stellen, einer Unordnung, einer finstern Dunkelheit, eines unverständlichen üblen Zusammenhangs, u. d. gl. zu beschuldigen; wie man unter andern am Enjedin siehet. Können dergleichen Männer im Ernst die Bibel für ein göttliches, zum Unterricht aller Menschen aufgesetztes Buch halten?

S. II.

Man hat erstlich zu Verdrehung unserer gegenwärtigen Schriftstelle eine lächerliche Fabel erdichtet; zu den Zeiten, da Christus geboren worden, und auf Erden gelebet, sey es an dem gewesen, daß

daß die ganze Kreatur, die ganze physische Welt, würde untergegangen, und in Unordnung und Zerrüttung gerathen und zernichtet worden seyn, und da habe Christus diesen Erfolg aufgehalten, und die Welt in ihrem Daseyn, und in Ordnung conserviret: aus dieser Ursache sage der Evangelist von ihm, er habe alles gemacht oder erschaffen. Allein zu geschweigen, daß die Gegner bey diesem ihrem Kunstgriff nicht viel gewinnen würden: denn die Welt oder die Kreaturen, die sonst zu Grunde gehen würden, in ihrer Existenz und Verbindung unter einander zu erhalten, ist nach der gesunden Vernunft und nach der heiligen Schrift eben so gut ein charakteristisches göttliches Werk, als die erste Schöpfung, und kann niemand bezugelegt werden, als wer der wahre Gott im eigentlichen Verstand ist; so ist ja die ganze Sache ein unverschämtes Gedichte, und ein Kennzeichen schlechter Behauptungen, wenn man zu ihrer Unterstützung zu solchen Dingen seine Zuflucht nehmen muß. Weder in der Naturhistorie der Welt, noch in der Bibel kann man die allergeringste Spur oder Anzeige aufreiben, daß zu selbigen Zeiten der physischen Welt, oder den Kreaturen ein solcher Erfolg bevorgestanden habe, oder vor der Thür gewesen sey. Jesaias

ge²

gedenket zwar eines neuen Himmels und einer neuen Erde, die Gott durch den Messias schaffen werde. Kap. LXV. 17. LXVI. 22. Allein wenn man es im physischen Verstand nehmen will, von einer physischen Schöpfung eines neuen Himmels und einer neuen Erde; so höre man doch die deutliche Erklärung der heiligen Schrift selbst, zu welcher Zeit und auf was Weise solches geschehen soll: nicht zu der Zeit, wenn Christus bey seiner ersten Ankunft in die Welt, als Mensch auf Erden wandeln werde, sondern wenn er bey dem künftigen physischen Ende der gegenwärtigen Welt, in seiner göttlichen Herrlichkeit als Richter der Lebendigen und Todten erscheinen, und den Ungläubigen und Ungehorsamen ihren verdienten Lohn geben, sein Volk aber in die selige Ewigkeit einführen werde. 1. Korinth. XV., 23, 24, 53. ff. 2 Petri III., 10. ff. Es würde auch bey allen diesen sophistischen Wendungen der Socinianer gleichwohl immer der größte Widerspruch gegen die klaren und ausdrücklichsten Worte des Johannis in unserer gegenwärtigen Stelle übrig bleiben. Der Evangelist sagt, durch den Sohn Gottes sey alles gemacht, oder geschaffen, und nach der Socinianer eignen Anführung anderer Schriftstellen soll dies so viel heißen, er werde einen

einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen. Aber nun vermöge ihrer Verdrehung der Worte Johannis hat er nicht die alte schon vorhandne Welt ab und hinweggeschafft, und eine neue an deren Stelle gesetzt; sondern er hat vielmehr die alte, wie sie schon da war, in ihrem Daseyn erhalten, daß sie geblieben ist, was sie war.

§. 12.

Es ist kein Wunder, daß andere dergleichen Männer durch die Ungereimtheit dieser Auslegung sind abgeschreckt worden, die Sache von einer physischen neuen Schöpfung oder Erneuerung der Welt zu den Zeiten der ersten Gegenwart Christi auf Erden zu erklären. Daher sind sie auf einen vermeynten moralischen Verstand verfallen, von gewissen neuen moralischen Einrichtungen, die Christus unter den Menschen eingeführet: Er habe die alte mosaische Religions- und Kirchen-Einrichtung abgeschafft, und hingegen die neutestamentische oder christliche eingeführet, und das soll helfen, durch ihn sey alles gemacht oder geschaffen. Allein ist das vernünftiger? Wenn man nur die Worte des Evangelisten in ihrer natürlichen Bedeutung, Lage und Verbindung, sonderlich in Beybehaltung des folgenden Zusammenhangs stehen läßt, wie sie dem

gefun-

gesunden Menschenverstand vor Augen liegen; und wie es die Pflicht eines unpartheyischen und wahrheitsliebenden Menschen erfordert; so kann nichts ungerathenes erdacht werden, als diese Socinianische Auslegung. Der Evangelist sagt B. 3. durch ihn, den Sohn Gottes, sey alles gemacht, oder erschaffen, was gemacht ist. Ist denn nun die neutestamentische Lehre und Kircheneinrichtung alles, was gemacht oder erschaffen ist? Wer hat diesen Männern die Macht gegeben, solche klare nachdrückliche und allgemeine Worte und Ausdrücke, nach ihrer Willkühr so einzuschränken, und unter dem Allen, was gemacht ist, nur einen ganz geringen Theil zu verstehen, der ihnen beliebt? Wenn jemand in seinem Testament einem solchen Mann alles vermachte, was in seinem Haus ist, würde er es für erlaubt halten, wenn ein anderer es so verstehen wollte, nicht alles sey zu verstehen, sondern nur das, was dort im Winkel liege. Der Evangelist fährt fort, in ihm war das Leben: nicht nur das Daseyn und die Existenz hat der Sohn Gottes den Geschöpfen gegeben, sondern er ist die Quelle und der Urheber aller thätigen und wirksamen Lebenskräfte, die in der Natur der Dinge, in der ganzen Welt vorhanden sind.

Vergl.

Vergl. Apost. Gesch. XVII., 24. ff. Und das Leben war das Licht der Menschen. Das Licht, wenn es von Menschen gebraucht wird, bedeutet bekanntermaßen in der heiligen Schrift die rechte und heilsame Erkenntniß der zu unserer wahren Glückseligkeit nöthigen Dinge. Der Sohn Gottes ist es also, der insbesondere die Menschen als vernünftige Geschöpfe einer rechten und heilsamen Erkenntniß fähig gemacht, und ihnen die dazu nöthigen Seelenkräfte mitgetheilt, und sein göttliches Geschäfte ist von je her gewesen, die Menschen wirklich zu einer solchen Erkenntniß zu bringen. Vergl. Johan. VIII., 12. Auch zu den verdorbensten und finsternen Zeiten, da das menschliche Geschlecht in Unwissenheit und in gräuliche Irthümer in Absicht auf Gott und auf unsere wahre Glückseligkeit gerathen war, machte der Sohn Gottes immer Anstalten, die Menschen wieder zur rechten Erkenntniß zu bringen, und ihnen Anleitung dazu zu geben: Das Licht scheint in der Finsterniß B. 5. die Menschen aber gaben nicht gehörig darauf Acht, und bedienten sich der ihnen gegebenen Anleitung nicht; sondern blieben aus ihrer Schuld in der Unwissenheit, und in ihren verkehrten Gesinnungen liegen: die Finsterniß hat uns nicht begriffen.

S. 13

Nachdem Johannes hierauf B. 6. ff. Gelegenheit genommen, einer falschen Vorstellung vorzubeugen, worinn damals viele von den noch übrigen Jüngern Johannis des Täufers lagen, und die sich noch jetzt nach den neuern Reisebeschreibungen bey einer gewissen unächtschriftlichen Sekte im Orient, Johannis-Christen genannt, finden soll, als ob Johannes der Täufer weit größer sey als Jesus von Nazareth, und der höchste Lehrer und Urheber der heilsamen Erkenntniß unter den Menschen; so fährt er fort, uns im Gegensatz die rechten Begriffe vom Logos, vom Sohn Gottes, der hernach als Mensch auf Erden erschienen, beizubringen B. 9. ff. Johannes war nicht dieselbe ursprüngliche Quelle und Urheber des Lebens und Lichts in den Kreaturen, insbesondere in Absicht auf die Menschen; er war nur ein Diener, ein Abgesandter, ein Zeuge von ihm, der die Menschen nur vorläufig zur Aufnahme dessen, der das wahre Licht ist, zubereiten sollte; sondern der Logos, Sohn Gottes von dem vorhin geredet worden, der ist es, der die Menschen fähig macht, und sie in den Stand setzt, des wahren Lichts und Lebens theilhaftig werden zu können, wenn sie nur wollen. Er war wie

wie schon vorhin gedacht worden, von Anfang her als diese erhabene göttliche Person mit dieser großen Sache unter den Menschen beschäftigt, und in der Welt zu dem Ende gegenwärtig, sich als der Schöpfer und Urheber des Heils den Menschen zu erkennen zu geben (er hat von Anfang her mit den Stammvätern des menschlichen Geschlechts, mit den Patriarchen einen häufigen sichtbaren Umgang gehabt, und hat mit ihnen geredet, und sie in der rechten Erkenntniß Gottes, und in der wahren Religion unterrichtet: er hat hierauf, um der völligen Uebermacht der Finsterniß, oder der Unwissenheit und des Heidenthums vorzubeugen, sich ein besonderes eigenthümliches Volk zubereitet, und unter demselben theils ebenfalls öfters sichtbar gewohnet, theils durch seine Propheten die wahre Erkenntniß Gottes und die wahre Religion zu unterhalten gesucht, bis er selbst als ein wahrer Mensch sichtbarlich unter den Menschen erscheinen werde); aber die Welt, die Menschen, die seine Geschöpfe waren, überhaupt, und nach dem größten Theil betrachtet, haben ihn nicht gekannt, sie haben sich die wahre und selige Erkenntniß Gottes, und dadurch das wahre Leben nicht wirklich mittheilen, noch sich dazu bringen und leiten lassen, sondern sind immer lies

D

ber

ber in die Finsterniß, in die gräßliche Unwissenheit des Heidenthums, und in die verderblichsten Gefinnungen des Herzens hineingegangen. Auch selbst jenes eigenthümliche Volk, welches er sich ausgesondert hatte, die Juden, als er in die sein Eigenthum verheißenermaßen kam, und sich unter ihnen bey seiner Menschwerdung darstellte, nahmen ihn nicht auf, erkannten ihn nicht für denjenigen, der er war, sondern verwarfen, verlästerten, und verfolgten ihn. Vergl. Johan. III., 19.

S. 14.

Ich überlasse es sehr gerne der Beurtheilung eines jeden verständigen und unpartheyischen Menschen, ob nicht solchergestalt in diesem Vortrag des Evangelisten der schönste und vortrefflichste Zusammenhang sey? Eines erklärt und erläutert das andere; und wir finden hier eine kurze und summarische Vorstellung und Geschichte der wahren geoffenbarten Religion vom Anfang der Welt her, wie sie uns in den Schriften des alten und neuen Testaments vor Augen gelegt wird. Denn daß dasjenige, was hier Johannes sagt, vom Sohn Gottes auch zu den Zeiten des alten Testaments geschehen, und daß er auf die erklärte Weise von den ersten Zeiten der Welt her,

her, in der Welt als eine göttliche Person, als der Logos, oder das Wort Gottes, und als das Licht gegenwärtig gewesen, und sich mit dem Unterricht und der wahren Beglückung der Menschen beschäftigt habe, ist so klar in den Schriften des alten Testaments enthalten, daß auch selbst die alten Juden vor und um die Zeiten Christi solches ganz deutlich eingesehen, und in ihren noch übrigen alten Schriften eben so nachdrücklich davon geredet haben, als hier Johannes thut, und von einem Christen geschehen kann, so daß augenscheinlich Johannes hier darauf zurücksethet, werde ich mit Gottes Hülfe bald in der Folge dieser Abhandlung ausführlich beweisen. Es ist nichts abgeschmackteres, und der gesunden und ruhigen Vernunft ekelhafteres, als die heut zu Tage Mode gewordene verkehrte Auslegungsart, die ein gewisser Magister unserer Zeit concentrirt, und das Resultat davon der Welt vor Augen gelegt hat, daß im alten Testament, wenigstens in den ersten und ältesten Zeiten, den Menschen nichts von einer solchen göttlichen Person bekannt gewesen, die der rechte Lehrmeister, und Helfer und Heiland des menschlichen Geschlechts seyn sollte. Es setzen sich dergleichen Männer hin, und erdenken sich nach ih-

rem Gutdünken einen Plan, wie sie die Welt nach und nach würden aufgeklärt und erleuchtet haben, und hiernach verdrehen sie auf eine lästerliche Weise, was wirklich geschehen ist, ohne alle Achtung gegen die klärsten Worte des alten Testaments selbst, und gegen alle vernünftige Rücksicht auf das, was schon die alte jüdische Kirche daraus erkannt und gelernet hat, und worauf sich das neue Testament allenthalben augenscheinlich beziehet. Dergleichen Untersuchungen scheinen solcher Herren ihre Sache nicht zu seyn: sie erfordern ein wenig mehr Arbeit und Wissenschaft, als sie nöthig zu haben glauben, die willkührlichen Phantasien des bloßen Wizes so hinzuwerfen. Man sehe nun das Lächerliche und Ungereimte in der oben (S. 12.) angeführten Socinianischen Verdrehung des gegenwärtigen Vortrags beyrn Johanne. Es soll bloß im moralischen Verstand von der Einrichtung der christlichen Kirche und Religion die Rede seyn, die Christus, als er auf Erden gelebet, durch seinen persönlichen Unterricht, und hernach durch seine Apostel eingeführet. Dies soll die Welt seyn, die durch Christum gemacht worden, und sein Eigenthum, in welches er gekommen ist. Man höre jetzt! Diese Welt, diese christliche Kirche, diese Mens

Menschen, die Jesum von Nazareth als den rechten Lehrer von Gott gekommen erkannten, an ihn gläubig geworden, und sich seiner Lehre und seinen Vorschriften unterwarfen, die kannten ihn nicht als den göttlichen Lehrer, dessen Lehren und Vorschriften man annehmen müsse! Ferner diese seine Jünger, dieser Haufe der Christen, die ihn als ihren Lehrer und Herrn annahmen, und sich durch ihn zu einer gottesdienstlichen Gesellschaft bilden ließen, unter die kam er, und die nahmen ihn nicht auf. Es muß also die Christengesellschaft und ihre Religion schon vorher da gewesen seyn, und Jesus hat sie nicht erst errichtet und eingeführet, und eben diese Leute, seine Jünger, die ihn aufnahmen, und sich wirklich und in der That von ihm unterrichten und leiten ließen, die nahmen ihn nicht auf, sondern verachteten und verfolgten ihn, die christliche Kirche, die bloß dadurch errichtet worden, daß sie Christum als ihren Herrn und Lehrer aufgenommen, und die bloß auf diesem Grundsatz entstanden ist, und darauf beruhet, die hat ihn nicht aufgenommen, sondern verwirft ihn! Auf welche Thorheiten und Ungereimtheiten können nicht die Menschen verfallen, wenn sie mit aller Gewalt die Augen zuschließen, und das nicht sehen wollen, was vor

Augen legt, und ihre eigene Chimären an dessen Stelle setzen wollen.

S. 15.

Man hat zur Unterstützung des Vorgebens, daß der Ausdruck, im Anfang war das Wort, nicht von dem Anfang der Welt zu verstehen sey, als ob der Logos, das Wort, schon damals da gewesen, und die Welt erschaffen hätte, sich auf andere Schriftstellen berufen, wo derselbe nur vom Anfang des Evangelii gebraucht, und gesagt zu werden scheint, daß Christus erst damalen da gewesen sey, oder zu existiren angefangen habe, als der Anfang zur Predigt des Evangelii gemacht, und dadurch die christliche Kirche errichtet worden. Sonderlich mißbraucht man die Stelle 1 Johann. I., 1. ff. Das da von Anfang war — — — vom Wort des Lebens — — — das verkündigen wir euch. Allein es ist ebenfalls eine bloße willkührliche und vorsätzliche Verdrehung der klaren Worte, wenn man vorgiebt, daß hier von eben der Sache geredet werde, wovon Johannes im Evangelio redet, nemlich von dem Logos, dem Wort, das die Welt erschaffen hat. Denn da hier im Briefe Johannis augenscheinlich nur die Rede ist vom Evangelio und dessen Predigt durch die Apostel; so ist der Schluß grundfalsch,

falsch, daß auch dort im Evangelio Johannis, der Ausdruck, im Anfang, nur davon rede, und müsse vom Anfang und Entstehen des Evangelii und der christlichen Kirche verstanden werden, und daß der Logos, der Sohn Gottes selbst, erst da angefangen habe, da zu seyn und zu existiren, und folglich habe er nicht die physische Welt, sondern nur das Evangelium und die neutestamentliche Kirche gemacht oder erschaffen. Denn einmal sind die griechischen Ausdrücke ἐν ἀρχῇ, im Anfang, und ἀπ' ἀρχῆς, vom Anfang nicht völlig gleichgültig. Ἐν ἀρχῇ, im Anfang, da die erschaffenen Dinge erst geworden sind, ἦν, war das Wort schon da, im Gegensatz gegen alle andere Dinge, die erst geworden, oder durch das Wort gemacht worden sind. Hernach sind die Objekte und Dinge, wovon Johannes im Evangelio, und in seinem ersten Brief redet, schlechterdings nicht einerley. In jenem redet er vom Logos, vom Wort des Lebens selbst, daß es da alle andere Dinge erst gemacht worden, schon da gewesen. In dem Brief aber redet er von der Verkündigung der großen Sache, daß das Wort sichtlich als Mensch in der Welt erschienen, und daß diese Verkündigung vom Anfang her, als die christliche Kirche angefangen, veranstaltet worden.

ἀπ' ἀρχῆς, vom Anfang her, oder von der ersten Kundmachung des Evangelii, und vom ersten Entstehen der christlichen Kirche an, war die Lehre oder die Verkündigung περὶ τοῦ λόγου τοῦ ζῶντος, vom Wort des Lebens, da, daß es in der Welt als Mensch erschienen, und daß die Apostel durch alle ihre Sinnen vollständig davon überzeugt worden. Dies war die erste Grundlage der christlichen Religion und Kirche, dies war von Anfang her die Hauptsache und muß es beständig bleiben. Dies sind die klaren Worte des Apostels. Vergl. im Brief Johannis Kap. II., 24. Ist denn der λόγος das Wort selbst, welches in der Welt erschienen, mit der Lehre und Verkündigung davon einerley? und kann ich mit gesundem Menschenverstand schließen, die Lehre und Verkündigung vom λόγος, vom Wort des Lebens, ist der erste Anfang und die Grundlage der christlichen Religion und Kirche; also ist das Wort des Lebens selbst, von welchem dieses vom Anfang des Christenthums an verkündigt worden, mit dieser Verkündigung einerley, und ist erst damals entstanden, und hat vorher nicht existirt? Wenn von einem Fürsten kund gemacht wird, er habe nunmehr das wirklich gethan, was man von ihm längst erwartet, und
sey

sey wirklich und persönlich nunmehr in die und die Stadt und Gegend seines Reichs gekommen; würde der vernünftig schließen, welcher sagen wollte, daß also der Fürst selbst erst in demselben Augenblick zur Welt gekommen, und vorher gar nicht unter den Lebendigen existiret habe? Im Evangelio Johannis heißt es, der Logos, das Wort des Lebens, oder der Sohn Gottes, sey schon im Anfang, da alle andere Dinge erst entstanden, schon da gewesen, und habe sie gemacht, oder erschaffen: er sey auch nach seiner göttlichen Kraft und Wirkung hernach immer in der Welt, die er erschaffen, gegenwärtig gewesen, und habe an dem Unterricht und dem Heil der Menschen gearbeitet: endlich sey er als Mensch sichtbarlich in der Welt erschienen, um in dieser seiner sichtbaren Menschheit alles vollständig zu bewerkstelligen, was zur Gründung des Heils der Menschen nöthig ist, und von ihm vorher verkündigt worden. In seinem Brief aber in der angeführten Stelle redet Johannes bloß von diesem letzten Punkt, oder von der Ankündigung dieser großen Sache, daß sie wirklich geschehen, und der Sohn Gottes, der beym Anfang der Welt schon da gewesen und die Welt erschaffen, sich wirklich nunmehr in der Mensch-

heit dargestellt, daß die Apostel vollständige Zeugen davon sind, und daß diese Predigt und Verkündigung der Apostel hieyon, vom Anfang der neutestamentischen Kirche an, der höchste und letzte Grundsatz der wahren christlichen Religion gewesen, und beständig bleiben müsse. Die sophistische Vergleichung dieser beyden Stellen im Evangelio Johannis, und in seinem ersten Brief hilft also den Gegnern so wenig, daß es vielmehr daraus augenscheinlich und überzeugend klar ist, daß diese Leute den allerersten Grundsatz, und die allererste Grundlage des Evangeliums, worauf alles übrige beruhet, umzustürzen und hinwegzuschaffen suchen, und also in der That aufhören Christen zu seyn.

§. 16.

Man hat zur Verdrehung der Stelle im Evangelio Johannis noch eine andere Ausflucht aufgesucht, und zu ihrer Unterstützung eine falsche hermenevtische Regel angewendet, Man hat gesagt, wenn das Wort Θεός, Gott, im Grundtext den wahrhaftigen Gott andeuten soll, so müsse es mit dem griechischen Artikel ὁ Θεός, stehen; wenn es aber ohne diesen Artikel stehe, als wie hier beyhm Johanne im Evangelio Θεός ἡν ὁ λόγος, so bedeute es nur einen falschen, oder

oder wenigstens nur einen gemachten oder erschaf-
 fenen Gott, der nur um einiger erschaffenen Vor-
 züge willen, im uneigentlichen Verstand Ehren-
 halber so genennet werde, und daher hat man
 die Worte des Johannis, wie schon oben gedacht
 worden, so übersezen wollen, der Logos, das
 Wort, war ein Gott, nemlich ein nur uneigents-
 lich so genannter, nicht der wahrhaftige Gott.
 Diese Regel hat zwar schon der Jude Philo bey
 der sogenannten 70 Dolmetscher ihrer griechischen
 Uebersetzung des alten Testaments anbringen wol-
 len. Allein sie ist auch schon auf diese Ueberset-
 zung selbst falsch und bloß willkührlich erdichtet.
 Wer griechisch verstehet und Gelegenheit dazu
 hat, darf nur des Trommius Concordanz über
 dieselbe, unter dem Wort *Θεος*, nachsehen.
 Noch vielmehr aber ist die Regel grundfalsch in
 Absicht auf den griechischen Grundtext des neuen
 Testaments; wobey man wiederum nur des
 Schmidius Concordanz über denselben, oder
 auch nur die Lantische deutsche Concordanz nach-
 sehen darf. Es stehet auf einer Seite das Wort
 Gott mit dem Artikel, *ὁ Θεος*, hin und wieder
 in solchen Stellen, wo offenbar und unwider-
 sprechlich von einem falschen Gott die Rede ist,
 z. B. Korinth. IV., 4. der Gott *ὁ Θεος*, dieser
 Welt

Welt, Satanas, der sich fälschlich für einen Gott dieser Welt ausgiebt, hat der Ungläubigen Sinnen verblindet. Auf der andern Seite und im Gegentheil finden wir das Wort, Gott, *Θεός*, ohne den griechischen Artikel sehr häufig vom wahren Gott gebraucht, z. B. gleich hier beym Johannes selbst im 1 Kap. V. 6. es war ein Mensch von Gott (ohne Artikel) gesandt, und so auch V. 12, 13, 18, und in sehr vielen andern Schriftstellen. Der Zusammenhang, worinn das Wort *Θεός*, Gott, im Grundtext steht, und die Prädicate, die ihm beygeleget werden, müssen jederzeit den Ausschlag geben, und bestimmen, nach was für einem Begriff hier das Wort, Gott, müsse genommen werden. Hier beym Johanne ist es klar, daß der Ausdruck, Gott, *Θεός*, war das Wort, allen erschaffenen Dingen, allen Kreaturen entgegengesetzt, und nach dem in der heiligen Schrift allenthalben vestgesetzten Charakter der wahren Gottheit, als Schöpfer aller Dinge charakterisiret wird: der Logos, das Wort, war kein erschaffenes Ding, aus der Zahl der Kreaturen: er war selbst Gott und Schöpfer aller Dinge; wie ich oben §. 9. ff. klärlich gezeiget habe.

S. 17.

Endlich, als man von Seiten der Gegner vermerket hat, daß alle diese bisher angeführten Künste nicht Stich halten, sondern ein bloßes willkürlich erdichtetes Blendwerk sind, und bey redlichen und verständigen Liebhabern der Wahrheit keinen Eindruck machen können; hat man das Messer einer falschen Kritik so unverschämt zur Hand genommen, daß man auf eine gewaltsame Weise eigenmächtig den Text geändert, dasjenige, was diesen Leuten nicht ansteht, hinweggeschnitten, und dafür hingesezet hat, was ihnen beliebt. Man hat vorgegeben, es müsse im Grundtext nicht gelesen werden *Θεος ἦν ὁ λόγος*, Gott war das Wort; sondern es müsse heißen *Θεὸς ἦν ὁ λόγος*, er, nemlich der Sohn Gottes, war Gottes Wort. Er werde also nicht Gott genennet, sondern nur Gottes Wort, oder Sohn, oder Abgesandter. Diesen gewaltsamen Kunstgriff hat erst in den neuern Zeiten Samuel Crell ausgedacht, und mit einem großen Praß von vermeynter Gelehrsamkeit und Belesenheit dem Publikum weiß zu machen gesucht, in seinem unter dem angenommenen Namen Artemonius herausgegebenen sogenannten: *Initium Evangelii Iohannis, ex antiquitate ecclesiastica*

restitutum. Es läuft aber das Vorgeben so schnur grade gegen alle vernünftige Regeln einer gesunden Kritik, die der gesunde Menschenverstand, mit Wahrheits-Liebe verbunden, bey der Beurtheilung des Textes aller alten Schriften beobachten muß, daß es gradezu eine desperate und verlohrene Sache anzeigt, wenn man zu ihrer vermeyntlichen Behauptung genöthiget ist, zu einer solchen Kritik seine letzte Zuflucht nehmen zu müssen. Es kann 1) keine einzige, in der Welt noch vorhandene alte unverdächtige Handschrift des neuen Testaments, und insbesondere des Evangeliums Johannis aufgewiesen werden, worinn der Text in unserer Stelle so gelesen würde, wie es Artemonius haben will. Und da von der andern Hälfte des 2ten Jahrhunderts an offbare Verläugner der Gottheit Christi anfangen aufzustehen, wie ich in der Folge zeigen werde, zu welchen Zeiten außer Streit noch weit ältere Abschriften, als auf uns gekommen sind, und wahrscheinlich noch die allerersten Copien von der eigenhändigen Urschrift des Johannis übrig waren; so hat sich doch niemals einer von jenen ältern Feinden dieser großen Lehre unterstanden, vorzugeben, daß der Text des Johannis ursprünglich anders gelautet habe, als er sich

sich in den auf uns gekommenen Handschriften findet. Einige von dergleichen Leuten aus der Schule des Artemons, wie ich in der Folge erzählen werde, die schlechthin von dem Logos oder Sohn Gottes nichts wissen wollten, sondern Christum gradezu für einen bloßen natürlichen Menschen ausgaben, und die daher Mlogi, oder Mlogianer genennet wurden, haben daher lieber das ganze Evangelium Johannis verwerfen wollen. Man sehe von ihnen unter andern des sel. D. C. W. Fr. Walchs Entwurf einer vollständigen Reher: Historie, Th. 1. S. 569 ff. Wenn sie in irgend einer alten Handschrift eine Spur gefunden hätten, daß Johannes anders geschrieben; so würden sie doch wohl schwerlich so unverschämt gewesen seyn, hätten es auch nicht nöthig gehabt, gegen das einmüthige Zeugniß aller Christen von Anfang her, und der unmittelbaren Schüler dieses Apostels, auf dieses desperate Extremum zu verfallen, sondern sie würden nur, wie der neue Artemonius gethan hat, vorgegeben haben, Johannes habe nicht so geschrieben, wie es in dem gewöhnlichen Text lautet, und sie würden sich auf die damals vorhandenen abweichenden Abschriften berufen haben.

§. 18.

Es ist 2) nicht eine einzige alte Uebersetzung des neuen Testaments aufzutreiben, darinn ein anderer Grundtext zum Grunde läge, als den wir heut zu Tag noch haben, oder daß der Uebersetzer nicht Θεὸς ἦν ὁ λόγος Gott war das Wort gelesen hätte, sondern Θεὸς ἦν ὁ λόγος, er war Gottes Wort, wie der neue Artemonite, Crell, haben will. Von diesen alten Uebersetzungen, die wir noch übrig haben, reichen einige wenigstens bis nahe an die Zeiten der Apostel, als die alte Syrische, oder die Peschuta, und mehrere alte lateinische Uebersetzungen, aus denen wir noch viele Fragmente übrig haben, bis endlich eine einzige, die heut zu Tage die Vulgata heißt, allgemein geworden. Auch in der alten Gothischen Uebersetzung des Ulphilas aus dem 4ten Jahrhundert, davon wir noch die 4 Evangelisten vollständig übrig haben, erscheint uns widersprechlich kein anderer Grundtext in der gegenwärtigen Stelle vom Logos, als den wir heut zu Tag haben; ungeachtet jenes Volk um selbige Zeit bereits angefangen hatte, sich auf die Seite der Arianer zu neigen.

§. 19.

Endlich 3) kein einziger alter Schriftsteller,
von

von dem es unstreitig klar ist, daß er den Text des Johannis wörtlich habe anführen wollen, liest anders, als *Iesus ἦν ὁ λόγος*, Gott war das Wort, oder giebt auch nur mit einer Miene zu erkennen, daß der wörtliche Text heiße *Ies ἦν ὁ λόγος*. Auch selbst aus der Zahl der alten Feinde der Gottheit Christi hat sich keiner jemals bequommen lassen, wenn er zu erkennen gegeben hat, er wolle die eigentlichen Worte des Apostels anführen, sie anders anzuführen, als sie in unserm Text lauten. Hier hat zwar Crell einen Kunstgriff ausgedacht, um unwissenden Lesern einiges Blendwerk zu machen, und hat sich darauf berufen, daß Christus theils in der heiligen Schrift selbst hin und wieder *ὁ λόγος τῆ Θεοῦ*, Gottes Wort heiße, z. B. Offenb. Johannis XIX., 13, theils nennen ihn die alten christlichen Kirchenlehrer unzählchemal so. Daraus will er nun schließen, daß auch im Evangelio Johannis in unserer Stelle so müsse gelesen, und also die Worte unsers Grundtextes geändert werden. Es ist dies aber ein so elender und erbärmlicher Schluß, daß man kaum weiß, was man dazu sagen soll. Es kommt eben so heraus, als wenn man sagen wollte: weil Christus häufig des Menschen Sohn genennet wird; so müssen in

E

ans

andern Stellen, wo er ausdrücklich und schlecht hin Mensch genennet wird, z. B. 1 Timoth. II., 5, die Worte geändert und an deren statt des Menschen Sohn gelesen werden. Ist denn ein Mensch und eines Menschen Sohn nicht einerley? und heißt dies letztere nicht ein Mensch von einem Menschen gezeugt? In eben diesem Sinn heißt Christus der Sohn Gottes, und der Logos oder das Wort Gottes: nicht ein Geschöpfe Gottes, sondern Gott von Gott, und nach diesem Begriff stehet der Ausdruck in andern Schriftstellen, und hiernach brauchen ihn die ältern christlichen Lehrer, wenn sie Christum, den sie sonst ausdrücklich Θεός, Gott nennen, als λόγος τῆς Θεοῦ das Wort Gott: oder υἱὸς τῆς Θεοῦ, den Sohn Gottes vorstellig machen: sie nennen ihn damit Gott von Gott, im Gegensatz gegen die Geschöpfe.

S. 20.

Man sehe übrigens von allen diesen bisher angeführten Kunstgriffen und Sophistereien des Crells über die gegenwärtige Stelle des Johannis, den sel. Barratier in seinem Anti-Artemonius, und in einer gedrängten gründlichen Kürze des sel. Bengels Appar. crit. ad Nov. Test. Ein bekannter ganz neuer mitleidenswürdiger Artemonite,

nite, der schon lange mit einer unglücklichen Anwendung aller seiner Kräfte, am Ruin, nicht nur der christlichen, sondern angesehentlich der Religion überhaupt arbeitet, hat sich zwar in seltenen Anmerkungen zu seiner Uebersetzung des Neuen Test. nicht unterstanden, des Crells seine Dinge namentlich anzuführen, oder sie gradehin zu billigen; er sagt aber, er wolle schon zu einer andern Zeit beweisen, wenn nur erst der Nordwind nicht mehr wehen werde, daß Christus hier nicht Gott genennet werde. Mit Gottes Hülfe wird der Nordwind, durch welchen solche schädliche Mißhandlungen und Verbrechen des Wortes Gottes und des Christenthums zurückgehalten werden, niemals zu wehen aufhören.

§. 21.

Ich will jetzt bey der ersten Klasse von Beweisgründen für die wahre Gottheit Christi (§. 8.) zu einer andern Schriftstelle fortgehen, woben nicht so viele Ausführlichkeit nöthig seyn wird; weil noch niemand eine andere Lesart hineinzuflicken versucht hat, sondern man hat sich nur bemühet, den Sinn der Worte zu verdröhen, der aber einem unpartheyischen Menschen von selbst leicht in die Augen fällt. Als der Apostel Tho:

mas von der Auferstehung Christi, durch dessen sichtbare Darstellung vollständig überzeugt worden; so nannte er den Herrn, mein Herr und mein Gott! Johann. XX., 28. Dieser Jünger und Apostel des Herrn war durch den schmachvollen Kreuzestod desselben, und durch anschauenden Sleg der Feinde einigermaßen wankend und zweifelhaft geworden, ob Jesus von Nazareth auch wirklich derjenige sey, für den er sich ausgegeben, und er forderte noch mehrere Beweise von der Auferstehung des Herrn, als dem letzten und unwidersprechlichsten Ueberzeugungsgrund von alle dem, wofür sich Jesus ausgegeben, und was er gelehret hat. V. 24. ff. Jedoch war in diesem Mann noch ein Funke von innerer Ueberzeugung vorhanden; er war nach einer weitem Entwicklung der Sache begierig, und hielt sich daher noch einigermaßen zu den übrigen Aposteln, V. 26. Als hier der Herr sich abermals, insbesondere zur Ueberzeugung des Thomas sichtbarlich darstellte, er sey wahrhaftig auferstanden, und folglich derjenige, wofür er von seinen Jüngern erkannt werden wollte, und sein ganzer Vortrag und Lehre, die er den Aposteln beigebracht, und die sie nun als seine Abgesandten in der ganzen Welt ausbreiten, und dar

darauf die chrisliche Religion und Kirche errich-
 ten sollten, sey göttlich; so fordert er ein Glau-
 bensbekenntniß von Thomas B. 27., sey nicht
 ungläubig, sondern gläubig; sey nun durch al-
 le deine Sinnen völlig überzeugt, daß ich wirk-
 lich auferstanden, und sey daher durch diesen
 entscheidenden Beweis vollständig versichert, daß
 ich derjenige sey, für den ihr mich habt erken-
 nen sollen, und welchen mit seiner ganzen Lehre
 ihr nunmehr unter allen Völkern verkündigen,
 und eine Kirche anrichten sollet. Thomas, nun-
 mehr völlig überzeugt, brach freudig in dies Be-
 kenntniß aus, daß er Jesum für seinen Herrn
 und Gott erkenne, er sprach zu ihm, zu Jesu,
 mein Herr und mein Gott, du bist mein Herr
 und mein Gott, B. 28; und damit war der Herr
 zufrieden, und nahm es als ein hinlängliches
 Glaubensbekenntniß an: jetzt, durch alle deine
 Sinnen überzeugt, glaubest du das, was ich
 von dir, B. 27., gefordert habe, B. 29. Dies-
 ser Zusammenhang der gegenwärtigen Stelle ist
 so klar, daß ihn der gesunde und unpartheyische
 Menschenverstand mit Händen greifen kann und
 muß. Daher hat denn freylich von den Gegnern
 noch niemand etwas vorbringen können, als ei-
 tele, und leere, und erdichtete Worte, die den

Worten des Evangelisten schnurgrade widersprechen. Man hat die Rede des Thomas für einen allgemeinen, in die Luft geredeten Ausruf der Verwunderung und des Erstaunens ausgehen wollen, womit er nicht habe Christum selbst anreden wollen. Unter andern hat der oben gedachte neue Artemonite in seiner deutschen Uebersetzung es so einzukleiden gesucht, daß Thomas voll Verwunderung ausgerufen habe, Ach Herr! ach Gott, was sehe ich! so wie man auch im gemeinen Leben, wenn man unvermuthet mit Erstaunen etwas großes und unerwartetes gewahr wird, auszurufen pflegt, ach Gott, was ist das! Allein zu geschweigen, daß dergleichen Ausrufungen der Verwunderung von den heiligen Schriftstellern mit ganz andern Worten pflegen ausgedrückt zu werden, z. B. *ὀψωνος*, er rief aus, Luc. I., 42. dahingegen hier ein Wort steht, welches anzeigt, daß Thomas in einer ganz gelassenen und ruhigen Gemüthsfassung gestanden sey, und geredet habe, *εἰπεν* er sagte ganz gelassen, ohne das allergeringste Merkmal eines Affekts; so hat der arme Artemonite nicht bedacht, daß seine erdichtete Verdrehung sowohl dem Zusammenhang unserer gegenwärtigen Stelle, als auch den ausdrücklichen Worten des

Evanz

Evangelisten selbst, aufs größte widerspricht. Der Herr forderte, wie ich vorhin gezeigt habe, ein Glaubensbekenntniß von Thomas, daß er ihn nun überzeugend für denjenigen erkenne, wofür ihn seine Apostel der ganzen Welt verkündigen und predigen sollten, und der Herr nahm auch die Worte des Thomas dafür an, daß derselbe nunmehr wirklich dasjenige glaube, was er glauben soll, da du mich gesehen hast; so gläubeest du was meine Apostel glauben, und der Welt verkündigen sollen. Allein nach der Auslegung des Artemoniten ist nichts dergleichen in den Worten des Thomas enthalten. Ein allgemeiner, bloß aus Erstaunung hergekommener Ausruf, ohne alle Anrede an irgend jemand, ohne die allergeringste Spur einer Anzeige, was er denn nun von Jesu gläube, soll ein Glaubensbekenntniß von Jesu seyn; soll vom Herrn dafür angenommen und gebilliget, und gelobet worden seyn, soll vom Herrn für den seligmachenden Glauben, der allen Menschen beizubringen sey, gepriesen worden seyn! Kann das ein gescheuter und unpartheyischer Mensch verdauen? Hernach die ausdrücklichen Worte des Evangelisten machen aller Ausflucht ein Ende, und zeigen klärllich an, daß Thomas *εἶπεν*, zu ihm, dem Herrn, es

gefaget habe, daß er ihn für seinen Herrn und
 Gott erkenne. Ein paar alte Uebersetzungen, eben
 nicht aus der Zahl der ältesten, und von keiner
 sonderlichen Autorität, die das *αὐτῷ*, Thomas
 sagte zu ihm, auszulassen scheinen, und nur
 schlechthin setzen, Thomas sagte, als die Arabi-
 sche und Koptische, und ein paar Fragmente aus
 einer oder der andern alten lateinischen Ueberset-
 zung, können vernünftiger Weise gegen alle alte
 Abschriften des Grundtextes, gegen alle übrige
 alte Uebersetzungen vom besten Charakter, und
 gegen die unzähligen Allegationen unserer gegen-
 wärtigen Schriftstelle in allen alten Kirchenscriben-
 ten, nicht das allergeringste Gewicht haben. Es kann
 auch selbst aus diesen Uebersetzungen nicht im ge-
 ringsten geschlossen werden, daß ihre Urheber in
 dem Exemplar des Grundtextes, welches sie vor
 Augen gehabt, den Versatz *αὐτῷ*, er sagte zu
 ihm, nicht sollten gelesen haben. Denn da der
 Zusammenhang des Textes, wie ich vorhin dar-
 gethan habe, so klar vor Augen liegt, daß die
 Worte des Thomas eine Anrede an den Herrn,
 und ein Glaubensbekenntniß von ihm gewesen;
 so können diese Uebersetzer bloß geglaubt haben,
 es sey nicht nöthig, in der Uebersetzung diesen Zu-
 satz auszudrücken, weil er sich von selbst verstehe.

Sollte

Sollte etwa einem Zweifler noch die Ausflucht befallen, wie auch wohl sonst bey andern Schriftstellern geschehen ist, daß die Apostel damals noch nicht den heiligen Geist empfangen hatten, und daß folglich die Anrede des Thomas an den Herrn noch nicht als ein vom Geist Gottes eingegebener Ausspruch angesehen werden könne; so darf er nur bedenken, daß der Herr die Rede des Thomas feyerlich billiget, und die Seligkeit aller anderer Menschen, auch derer, die nicht durch ein solches sinnliches Anschauen, sondern bloß durch das Wort und Zeugniß der Apostel überzeugt worden, eben darauf gründet, wenn sie sich dadurch zu eben solchen Gesinnungen gegen den Herrn bringen lassen, die hier Thomas an den Tag gelegt hat. B. 29.

S. 22.

Eine dritte, hieher (S. 8.) gehörige sehr wichtige Schriftstelle, findet sich in dem Brief Pauli an die Römer, Kap. IX., 5. Aus den Vätern kommt auch Christus her nach dem Fleisch, nach seiner menschlichen Natur, oder in so fern er Mensch ist, ist er ein Nachkomme der alten Väter, welcher, Christus, ist Gott über alles, gelobet in Ewigkeit. Man sollte kaum denken, daß es möglich gewesen seyn sollte, ge-

E 5

gen

gen dieses klare Zeugniß des Apostels etwas ausfinden und ausdenken zu können. Gott über alles, gelobet in Ewigkeit, ist doch wohl eine charakteristische Benennung des wahren Gottes, und es ist der gewöhnliche Ausdruck der alten Juden, womit sie in ihren Gebeten, oder wenn sie überhaupt den wahren Gott anzeigen wollen, ihn benennen. Dies hat noch keiner von den Feinden der Gottheit Christi zu leugnen sich unterstanden; sondern man hat ganz andere Künste hervorsuchen müssen, dieses große Zeugniß zu entkräften. Man hat erstlich versucht, das Wort *Deos*, Gott, hinwegzuschaffen, daß nur gelesen werden soll, welcher, Christus, ist über alles hochgelobet in Ewigkeit, ohne ihn Gott zu nennen. Allein zu geschweigen, daß auch diese Verstümmelung des Textes selbst, den Gegnern nichts helfen würde: es wäre und bliebe doch die alte den Juden gewöhnlich Doxologie, womit sie allezeit den wahren Gott andeuten, ungeachtet sie den Namen Gott nicht allezeit ausdrücken, z. B. wenn sie sagen *הקדוש בריך הוא* der heilige, welcher gelobet sey, womit sie gewiß genug niemand anders meynen, als den wahren Gott; so ist diese Veränderung eine bloße willkührliche gewaltsame Verstümmelung des Textes

Textes, die nicht den allergeringsten vernünftigen kritischen Grund für sich hat. Keine einzige alte Abschrift des griechischen Grundtextes lieſt ihn ſo verſtümmelet, wie die Gegner haben wollen: keine einzige alte Ueberſetzung thut es, und aus keinem einzigen alten Schriftſteller kann erwieſen werden, daß er in ſeinem Exemplar hier im Text das Wort, Gott, nicht geſehen hätte. Man hat zwar einige dergleichen Schriftſteller aufweiſen wollen; man hat aber entweder fehlerhafte Abſchriften ihrer Schriften hiezu gemißbraucht, z. B. ein Buch des Cyprians, worinn unſere gegenwärtige Stelle ſoll, ohne das Wort, Gott, angeführet worden ſeyn; allein die bewährten Abſchriften dieſes Kirchenvaters leſen ausdrücklich das Wort Gott, welcher iſt Gott, und es bringt es auch die Abſicht des Cyprians nothwendig mit ſich: er ſagt in derſelben Abhandlung, er wolle beweifen, daß Chriſtus Gott ſey. Ein paar andere alte Lehrer führen zwar hie und da unſere gegenwärtige Stelle nur ſo im Vorbengehen kurz an, ohne etwas daraus beweifen zu wollen, was zu der gegenwärtigen Sache gehöret, und überhüpfen daher das Wort Gott, z. B. Hilarius und Chryſoſtomus; aber an andern Orten ihrer Schriften, wo die vollſtän

ständige Anführung des Textes zu ihrem Zweck nöthig ist, lesen diese Männer allenthalben, welcher, Christus, ist Gott. Ueberhaupt alle alte christliche Lehrer von den ersten Zeiten an, ohne alle Ausnahme, wenn sie die Worte des Apostels anführen wollen, lesen den Text so, wie wir ihn heut zu Tag haben.

S. 23.

Da nun dieser Kunstgriff nicht angehen oder Stich halten wollte; so ist man in unsern Zeiten auf eine noch einfältigere Ausflucht verfallen. Man hat die Interpunction, oder die Unterscheidungszeichen, nach Willkühr und Belieben ändern, und sie so setzen wollen, wie es in dieser Leute ihren Krahm taugt. Hinter den Worten, aus welchen Christus herkommt nach dem Fleisch, hat man die größte Interpunction setzen wollen, daß hienit die Rede von Christo ein Ende habe, und hingegen die folgenden Worte, welcher ist Gott u. s. w. sollen auf ein ganz anderes Subjekt, auf Gott den Vater gehen. Man hat daher die Uebersetzung so abfassen wollen, derjenige, welcher ist Gott über alles, nemlich Gott der Vater, sey gelobet in Ewigkeit. Auch nur ein Schüler in der griechischen Sprache muß es fühlen, daß dies nicht
nur

nur eine ungewöhnliche, sondern gewaltsamer Weise erdichtete Wortfügung seyn würde. Man weise ein einziges ähnliches Beyispiel auf, nicht nur in dem Griechischen der Bibel, sondern auch in irgend einem Profan-Scribenten, da mitten in einem fortlaufenden Vortrag auf einmal abgebrochen, und ohne auf ein vorhergehendes Subjekt mit dem griechischen Artikel, δ , zu setzen, von Gott so angefangen würde zu reden, derjenige, welcher Gott ist über alles, sey gelobet. Der Artikel mit dem darauf folgenden Particip $\delta \omega \nu$ gehet augenscheinlich auf jemand vorhin genannten, von dem jetzt das Prädikat folgt, daß er Gott sey. Eben so unerträglich hart wird diese willkührlich angenommene Wortfügung dadurch, daß bey einer so abgebrochenen neuen Rede von einem vorhin noch nicht genannten Subjekt nun ein Prädikat folgen soll, ohne das in allen Sprachen gewöhnliche Wort ist, oder sey, ausdrücklich, oder wenigstens durch deutliche grammatische Anzeigen hinzuzusetzen. Es müßte nothwendig heißen: $\delta \omega \nu \theta \epsilon \omicron \varsigma$ — — $\epsilon \sigma \tau \iota$, oder $\epsilon \nu$, u. s. w. Derjenige, welcher Gott ist — — ist oder sey gelobet in Ewigkeit. Allein hier steht im Text des Apostels auch nicht die

die allergeringste Spur von etwas dergleichen.

§. 24.

Niemand hat es zur Verdrehung der gegenwärtigen Schriftstelle ärger gemacht, und die offenbaren vorsäglichen Sophistereyen höher getrieben, als Johann Jac. Wetstein in seinen Anmerkungen zu der von ihm besorgten Ausgabe des griechischen neuen Testaments. Er will schlechterdings haben, daß die Worte des Apostels nicht auf den Sohn Gottes, oder Christum gehen sollen, sondern auf Gott den Vater. Zu dem Ende führet er einige Stellen aus alten Kirchenvätern an, worinn gesagt zu werden schelnet, Christus sey nicht Gott über alles, ziehet sie aber auf eine unverantwortliche Weise gegen den klaren Zusammenhang der Worte auf einen ganz andern Sinn und Absicht, als wozu sie von jenen Schriftstellern vortragen worden. Im zweyten und dritten Jahrhundert entstand unter den Christen eine Art irriger Leute, welche den persönlichen Unterscheid des Vaters und Sohnes aufhoben, und beyde Namen nur für äußerliche Benennungen einer und ebenderselben göttlichen Person ausgaben, so daß bloß wegen einiger

äu-

äußerlichen Werke, ein und ebendieselbe göttliche Person bald der Vater, bald der Sohn, oder auch der heilige Geist heiße. Dergleichen that z. B. der Noetus, und hernach der Sabellius. Solchergestalt würde derjenige, der Sohn heißt, auch eben derjenige seyn, von dem es anderwärts in der Bibel heißt, daß ihm, als Vater, auch der Sohn und der heilige Geist gewissermaßen nach der Personalität unterworfen und von ihm abhängig seyn. Diesen irrigen Vorstellungen widersetzten sich die ächten christlichen Lehrer, und behaupteten nach der Schrift, der Sohn Gottes sey zwar eine wirkliche göttliche Person, aber nicht eben dieselbe, die sonst der Vater heißt: der Vater sey die erste und höchste göttliche Person, von der die beyden andern Personen, der Sohn und der heilige Geist, ihren Ursprung und die Gottheit empfangen haben, und in dieser Absicht, in Absicht ihrer Personalität und ihres Ursprungs seyn sie unter dem Vater, und ihm in diesem Sinn unterworfen, und folglich sey hernach der Sohn und der heilige Geist nicht Gott über alles, nemlich auch über die andern göttlichen Personen. Diesen Sinn der Behauptung, daß der Sohn nicht Gott über alles sey

sey, und daß solches nur gegen den Sabellia-
 nischen Irrthum zu verstehen sey, keineswe-
 geß aber in Absicht auf die Kreaturen,
 als ob der Sohn Gottes nicht Gott über alle
 Kreaturen wäre, zeigt sogar der Arianische
 Verfälscher der Briefe des Ignatius ausdrück-
 lich an, und sagt mit klaren Worten, daß er
 gegen den Satz, Christus sey Gott über alles,
 nur nach den Sabellianischen Begriffen dispu-
 tire, und diese Stelle führt Wetstein selbst
 wörtlich an. Eben so macht es Origenes in
 seinen von Wetstein angeführten Büchern ge-
 gen den Celsus, und sagt ausdrücklich, daß er
 nur nach dem Sinn derer, die den persönlichen
 Unterscheid zwischen Vater und Sohn aufheben,
 nicht behaupten könne oder wolle, daß Christus
 Gott über alles sey, denn der Sohn und der
 heilige Geist wären als besondere Personen
 vom Vater unterschieden, und in Absicht ihres
 Ursprungs vom Vater abhänglg. Sonst aber
 ist Origenes ein eifriger Vertheidiger der wahr-
 en Gottheit Christi, und seines Unterschiedes
 von allen Kreaturen. Noch vielmehr ist es
 von den Kirchenlehrern, die nach entstandenem
 Arianischen Streit gelebet und geschrieben ha-
 ben, und von denen Wetstein ebenfalls einige an-

anführet, daß sie gesagt haben sollen, Christus sey nicht Gott über alles, sonnenklar, daß sie nur gegen den irrigen Sabellianischen Verstand dieses Ausdrucks disputiren, und denselben bey Seite zu räumen suchen. Denn in andern Stellen ihrer Schriften behaupten dergleichen Männer nicht nur eifrigst gegen die Arianer, der Sohn Gottes sey keine Kreatur, sondern wahrer Gott und Herr über alle Kreaturen; sondern sie führen auch wohl hin und wieder die gegenwärtige Stelle des Briefs an die Römer wörtlich an zum Beweis der wahren Gottheit Christi gegen die Arianer. Von allen diesen wichtigen Umständen stellet sich Wetstein nichts zu wissen, sondern will nur auf eine unverschämte Weise aus jener Disputation der alten Lehrer gegen die Sabellianer den Leser glaubend machen, daß man von Alters her die Worte Pauli nicht vom Sohn sondern vom Vater verstanden habe, und daß also nach der uralten Lesart die Abtheilung der Worte, nach diesem Socinianischen Sinn müsse gesetzt werden. Zu bedauern ist, daß in unsern Zeiten manche, auch unter den Theologen, diese elenden, und offenbar sophistischen Vorstellungen dem Wetstein nicht nur in dieser, sondern in mehreren Schriftstellen nachgebetet, und hiernach

§

den

den richtigen und klaren Sinn des Apostels, wohl gar unter dem Vorgeben, aufklären zu wollen, zu verdrehen und zu verhungern gesucht haben. Inzwischen ist aus dem bisherigen Vortrag über die gegenwärtige Stelle, auch zugleich der Sinn des Herrn selbst sonnenklar in seiner Rede an die Juden, Johann. X., 3, 30, 38. XIV., 28.

S. 24.

Eine eben so wichtige Stelle zum Beweis der wahren Gottheit Christi findet sich in dem ersten Brief Johannis Kap. V. V. 20. wo der Sohn Gottes mit ausdrücklichen Worten der wahrhaftige Gott und das ewige Leben genennet wird. Es ist hier nicht die geringste kritische Spur einer andern Lesart im Text vorhanden. Die Gegner haben sich auch niemals getrauet, etwas dergleichen vorzugeben, sondern sie bemühen sich nur, den klaren Zusammenhang der Worte zu zerreißen und zu verdrehen, und zu behaupten, daß diese Prädikate nicht vom Sohn, sondern vom Vater zu verstehen seyn sollen. Allein dies ihr Benehmen ist ein offener und trauriger Beweis, daß diese Männer auf eine unersaubte Weise sich vorsätzlich und muthwillig die Idee in den Kopf gesetzt haben, Christum nicht für den wahren Gott erkennen zu wollen, und
da

da manche unter ihnen gleichwohl noch Christen seyn, und das Ansehen haben wollen, die heilige Schrift für Gottes Wort zu halten; so wenden sie alle mögliche Künste an, sich die Schrift zu stellen, es koste was es wolle, vom Halse zu schaffen, wo Christus namentlich als der wahre Gott charakterisiret wird. Man sehe aber einen verständigen und unpartheyischen und wahrheitsliebenden Menschen, der sich noch nicht die eine oder die andere Idee in den Kopf gesetzt hat, sondern nunmehr erst selbst aufrichtig untersuchen will, was denn die heilige Schrift eigentlich von dem Sohne Gottes lehre, und wie sie ihn abschildere, und er kommt nun bey seinem aufmerksamen Forschen in der Bibel unter andern auf die gegenwärtige Stelle des Johannis; so ist es unmöglich, daß er nach dem gesunden Menschenverstand, und nach dem klaren Zusammenhang der Worte, wie er in allen andern vernünftigen Schriften beurtheilet werden muß, einen andern Gedanken fassen könnte, als daß es der Sohn Gottes sey, der hier der wahrhaftige Gott und das ewige Leben genennet werde; man mag nun den Grundtext selbst lesen können, oder nur auf die deutsche Uebersetzung sehen; denn beyde kommen hier, wie niemand leugnen kann, aufs ge-

naueste überein. Der Apostel hatte unmittelbar vorher, B. 18, 19, von Gott überhaupt, als dem wahren Gott geredet, ohne eine besondere göttliche, ohne den Vater ausdrücklich zu nennen, und er hat von den göttlichen Gnadenwerken unter den Christen überhaupt geredet, von der Wiedergeburt und Heiligung, die in andern Schriftstellen eben sowohl dem Sohn und dem heiligen Geist, als dem Vater zugeschrieben werden. Hierauf fängt er B. 20. an, vom Sohn Gottes namentlich zu reden, wie durch denselben, und durch dessen selige Erkenntniß diese göttlichen Gnadenwerke und dieser neue göttliche Sinn in den Christen geschaffen worden und geschaffet werde. Der Sohn Gottes ist erschienen, und hat uns diese Einsichten und diesen Sinn gegeben (der B. 18, 19, angezeigt worden), daß wir in seiner seligen Erkenntniß und Gemeinschaft, als des Wahrhaftigen, stehen, und dadurch in diese neue göttliche Gesinnung, wovon vorhin geredet worden, versetzt sind. Nun fährt der Apostel unmittelbar fort: nicht *ἐκείνος*, nicht etwa nur überhaupt jenen Gott, der weiter vorne genennet worden, und darunter man etwa insbesondere nur den Vater verstehen könnte, wie es nach einer vernünftigen Wortfügung nothwendig

wendig heißen müßte, wenn von einem entfernten Subjekt die Rede wäre; sondern insbesondere und namentlich § 705, dieser, den ich den Sohn Gottes und den wahrhaftigen genennet, und gesagt habe, daß er gekommen sey, uns die rechten Einsichten zu geben, um ihn als den wahrhaftigen, zu erkennen, und in ihm, in seiner Gemeinschaft zu stehen, dieser ist der wahrhaftige Gott, und das ewige Leben. Kann auch jemand bey gesundem Menschenverstand, wenn er sich nicht schon vorher vorsätzlich und muthwillig falsche Ideen in den Kopf gesetzt hat, Christum nicht für den wahren Gott erkennen zu wollen, sondern wenn er jetzt unpartheyisch untersuchen und bemerken will, was die Schrift vom Sohne Gottes lehre, und wie sie ihn charakterisire: kann jemand, sage ich, bey solcher redlichen Gesinnung und aufrichtigem Verlangen nach der Wahrheit, diese Stelle des Johannis anders verstehen? und ist es möglich, daß ihm andere Gedanken beykommen könnten, als daß es der Sohn Gottes sey, der hier der wahrhaftige Gott, und das ewige Leben genennet werde? Inzwischen hat man eine Ausflucht erdichtet, und andere damit zu verblenden gesucht, aus den Worten des Herrn selbst Johann. XVII, 3,

wo der Herr zu sagen scheint, der Vater allein sey wahrer Gott, und also nicht auch der Sohn und der heilige Geist. Allein es ist eine grobe Verdrehung. Diese Worte des Herrn gehören gar nicht hieher, und reden durchaus nicht von der gegenwärtigen Sache. Zwar die deutsche Uebersetzung könnte ein wenig dunkel und zweydeutig scheinen. Aber wenn man die Stelle nach dem Grundtext ansieheth, und anderweltige richtige Begriffe von der Sache selbst hat, die der Herr hier vorträget; so fällt alle Zweydeutigkeit, und aller Schein eines Einwurfs gegen die wahre Gottheit des Sohnes Gottes hinweg. Es ist nur ein einziger wahrer Gott, ein einziges ewiges selbstständiges und unendlich vollkommenes Wesen, und dieses hohe Prädikat, dieser wahre Gott zu seyn, oder das einzige wahre göttliche Wesen zu haben, komme, sagt der Herr, seinem Vater zu, im Gegensatz gegen alle Geschöpfe, und gegen alle falsche Götter. Du bist der allein wahre Gott, so müssen die griechischen Worte eigentlich übersetzt werden: dir kommt dieselbe wahre Gottheit zu, die allein die wahre Gottheit, und außer der keine andere wahre Gottheit mehr existiret oder möglich ist. Leugnet denn dies ein wahrer und verständiger Verehrer der Gottheit Christi? Wir bekennen

ja

ja von ganzem Herzen, daß nur ein einziger Gott, ein einziges wahres göttliches Wesen, und daß solches ursprünglich und nach unserm Begriff zuerst dem Vater zukomme: der Vater hat die einzige wahre Gottheit: er ist derselbe einzige wahre Gott. Aber redet denn hier der Herr ausschließungsweise? Leugnet und bestreitet er hier, was in andern Schriftstellen klar und deutlich gesagt wird, daß sein Vater diese einzige wahre Gottheit auch ihm, dem Sohn mitgetheilet, und daß also der Sohn in einer und eben derselben einzigen wahren Gottheit des Vaters, ohne alle Vielfältigung der Gottheit selbst, oder des göttlichen Wesens, der wahre Gott ist? Man sehe was oben S. S. 6. ff. von der genauen Bestimmung der Frage, worauf es hier ankommt, gesagt worden, und man lerne aus diesem Beispiel, wie nöthig es sey, irrigen Leuten, und insbesondere auch den Gegnern der Gottheit Christi scharf auf die Finger zu sehen. Denn einer ihrer listigsten Kunstgriffe pflegt zu seyn, daß sie entweder aus wirklicher Unwissenheit, oder aus vorsätzlicher Urglist die Frage auf eine ganz andere Sache zu drehen suchen, als wovon die Rede ist, und falsche Begriffe unterlegen, die den Vertheidigern der Wahrheit nie in den Sinn gekom-

men, wornach sie aber alsdenn dieser ihre Lehrsätze als absurd, und widersprechend gegen Vernunft und Schrift verläumberischer Weise abzumahlen suchen. Es ist noch ein andrer wichtiger Grund in der gegenwärtigen Stelle, in dem ersten Briefe Johannis, vorhanden, der uns klar und deutlich überzeugen kann, daß die Worte nicht überhaupt auf Gott, oder den Vater gehen, sondern insbesondere und außers genaueste auf den Sohn. Der Zusatz, derjenige, von dem hier der Apostel redet: er sey das ewige Leben, kommt nirgends in der heiligen Schrift von dem Vater alleine vor, sondern entweder von dem Sohn zugleich, als Johann. XVII., 3, oder mehrentheils und ausdrücklich von dem Sohn ganz alleine, daß er das Leben sey, Johann. XIV., 6, und die einzige Quelle des Lebens für alle Creaturen, insbesondere des geistlichen und ewigen, für diejenigen, die ihn aufnehmen. Dies ist insbesondere die Schreib- und Redensart des Apostels Johannis. Man sehe außer vielen andern Stellen, die ich bereits bisher, sonderlich aus dem 1 Kap. seines Evangelii angeführt habe, sonderlich in dem gegenwärtigen 5 Kap. seines ersten Briefes, nicht weit vor unserer gegenwärtigen Stelle, B. II — 13, und er
 setzet

setzet darinn einen Haupt-Charakter des wahren Glaubens, daß man dieses Prädikat aufrichtig dem Sohn beylege, und ihn für die Quelle des ewigen Lebens erkenne. Kann jemand Unpartheyischem der Gedanke beykommen, daß der Apostel nun sogleich und auf einmal, ohne alle weitere Anzeige, im 20. Vers, dergleichen Ausdrücke nicht vom Sohn, sondern vom Vater wol le gesagt und verstanden wissen?

S. 25.

Ich will bey dieser ersten Klasse von Beweisen aus der heiligen Schrift hier nur noch eine einzige Stelle hinzufügen, s. oben S. S. Es ist die Stelle Tit. II, 13. Wir warten auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unsers Heilandes Jesu Christi. Nach dieser Uebersetzung in unserer deutschen Bibel möchte es scheinen können, daß von zwey persönlichen Subjekten die Rede wäre, vom Vater und vom Sohn, so daß der große Gott vom Vater verstanden, und alsdann unser Heiland Jesus Christus von ihm unterschieden werden müßte. Allein einen verständigen Leser, der nicht selbst griechisch verstehet, will ich bitten, nur einen Menschen, der dieser Sprache mächtig ist, um Rath zu fragen. Ist es ein aufrichtiger und unpar-

§ 5

thep-

theyischer Mensch; der nicht schon selbst von den entgegenstehenden Irrthümern eingenommen ist; so wird er keine andere Antwort geben können, als daß nach der griechischen Wortfügung, und nach den übrigen Umständen des Textes, beyde Ausdrücke nur auf eine und eben dieselbe Person gehen müssen, und daß also unser Herr und Heiland Jesus Christus der große Gott genennet werde. Denn wenn unser Herr Jesus Christus ein anderer wäre, und seine Erscheinung von der Erscheinung des großen Gottes unterschieden werden müßte; so müßte nach der bekannten und gewöhnlichen Art zu reden im Griechischen bey *σωτηρος* der griechische Artikel *τς* wiederholet worden seyn; und es müßte heißen: *καὶ τς σωτηρος ἡμῶν*. Aber so wie die Worte hier stehen, ohne den wiederholten Artikel, kann ihr wahrer Verstand im Deutschen nicht anders ausgedrückt werden, als daß man die deutsche Partikel, nemlich, hineinsetzt: wir warten auf die Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes, nemlich unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi. Hiezu kommt noch der wichtige Umstand, daß der Apostel augenscheinlich von einem künftigen großen göttlichen Austritt redet, der sich am Ende der Welt sichtbar vor den Augen
der

der Menschen darstellen werde. Dieser Ausdruck von einer solchen bevorstehenden sichtbaren Erscheinung der Herrlichkeit wird im ganzen neuen Testament nirgends von Gott dem Vater gebraucht, sondern allezeit vom Sohn Gottes, als des Gottmenschen und Richters der Lebendigen und Todten. s. 2 Thessal. II., 8. 1 Timoth. VI., 14, 2 Timoth. I., 10, IV., 1. 8, und an allen andern Orten, wo von dem künftigen Erscheinen die Rede ist. Also ist es unser Herr und Heiland Jesus Christus, der hier der große Gott genennet wird, und von dessen Erscheinung seiner Herrlichkeit der Apostel hier redet. Vergl. Matth. XXV., 31.

S. 26.

Es finden sich nun noch ein paar andere Schriftstellen, wo Christus mit dem größten Nachdruck Gott genennet wird, wogegen aber die Gegner einige scheinbare Einwendungen aus kritischen Gründen machen und haben wollen, daß ursprünglich im biblischen Text, das Wort, Gott, nicht, sondern ein ganz anderes gestanden habe. Die Stellen stehen Ap. Gesch. XX., 28. 1 Timoth. III., 16. In der ersten Stelle sagt Paulus zu den Ältesten der Gemeinde zu Ephesus, sie, die der heil. Geist zu Bischöfen gesetzt, sollen
weis

weiden die Gemeine Gottes, die Er, Gott, durch sein eigen Blut erworben habe. Das Prädikat, er habe die Gemeine durch sein eigen Blut erworben, zeigt unwidersprechlich an, und wird auch von den Segnern nicht geleugnet, daß von dem Sohn Gottes die Rede sey, und er wird also hier nach der gewöhnlichen Lesart, wörtlich Gott genennet. Allein die Gegner wenden hier ein, daß in verschiedenen alten Handschriften, wie auch in einigen alten Uebersetzungen, und bey verschiedenen alten Kirchen: Scribenten nicht gelesen werde, die Gemeine Gottes, sondern entweder die Gemeine *78* Kyris, des Herrn, oder *Xristi*, die Gemeine Christi, und also sey die Stelle wenigstens zweifelhaft und könne nichts beweisen. In der andern Stelle, im ersten Brief an den Timoth. heißt es: Gott ist geoffenbaret im Fleisch, u. s. w. Was Gott hier beygeleget wird, geoffenbaret seyn im Fleisch, und was weiter folgt, zeigt freylich klärlich an, daß von Christo die Rede sey, und daß derselbe folglich nach der gewöhnlichen Lesart, Gott genennet werde. Man setzt uns aber auch hier entgegen, daß in verschiedenen alten Handschriften und Uebersetzungen, und manchen Anführungen der alten Kirchen: Väter, das Wort *Deos*, Gott sey geoffenbaret im Fleisch, nicht

stehe,

stehe', sondern nur der griechische Artikel entwe-
 der $\alpha\varsigma$, der geoffenbaret ist im Fleisch, oder δ ,
 welches geoffenbaret ist. Folglich habe auch
 diese Lesart keine Beweiskraft. Allein was die
 erste Stelle betrifft; so ist es der gewöhnliche Aus-
 druck des Paulus, wenn er von der Kirche redet,
 daß er sie die Gemeine Gottes nennet.
 Man sehe in einer guten Concordanz alle Stellen
 in den Briefen Paull nach. Niemals nennet er
 sie die Gemeine des Herrn $\tau\varsigma \kappa\upsilon\epsilon\iota\varsigma$, und nur
 ein einziges mal heißt sie bey ihm die Gemei-
 ne Christi $\chi\epsilon\iota\varsigma$, Röm. XVI., 16, und diese
 Lesart hat in unserer gegenwärtigen Stelle just
 die wenigsten Zeugnisse des Alterthums, die eine
 kritische sonderliche Auctorität hätten, für sich.
 Was soll nun einen Freund der Wahrheit, der nicht
 schon von Vorurtheilen eingenommen ist, bewegen,
 in unsrer gegenwärtigen Stelle von dem gewöhn-
 lichen Text abzugehen, der den Ausdrücken des
 Apostels so gemäß ist, und sehr wichtige kritische
 Gründe in mehrern alten Abschriften und Uebers-
 etzungen und Allegationen, für sich hat? In Absicht
 auf die andere Stelle 1 Timoth. III., ist es zwar
 richtig, daß verschiedene alte Abschriften und
 Uebersetzungen, unter andern auch die alte Sy-
 rische, nicht $\Theta\epsilon\omicron\varsigma$, Gott gelesen zu haben schei-
 nen

nen, sondern nur den griechischen Artikel, entweder $\delta\varsigma$, welcher, oder δ , welches geoffenbaret ist. Allein nicht nur die alten Kirchen-Väter, wenn sie auf diese Worte des Apostels zu zielen scheinen, haben $\Theta\epsilon\omicron\varsigma$, Gott, gelesen, und auch einige alte Uebersetzungen, sondern es geschieht solches hauptsächlich in den meisten und berühmtesten alten Abschriften des Textes. Niemand hat hler gegen eine sehr alte und sehr berühmte Handschrift, die in England aufbewahret wird, einen größern Kärn gemacht, als abermals Joh. Jac. Wettstein in seinen Anmerkungen. Er giebt vor, in derselben werde nicht mit einer griechischen Abbreviatur $\Theta\varsigma$, oder $\Theta\epsilon\omicron\varsigma$, Gott gelesen, sondern es stehe nur der Artikel $\delta\varsigma$ da, der oder welcher, und viele sonst angesehene Gelehrte in Deutschland sind durch ihn irre gemacht, und zu eben diesem kritischen Abweg verleitet worden. Es hat aber ganz neuerlich Herr Woide in der Vorrede zu seiner bekannten vortrefflichen Ausgabe der Alexandrinischen Handschrift des neuen Testaments sehr deutlich gezeigt, daß Wettstein sich überellt, und ohne gehörige Aufmerksamkeit und Untersuchung so was in den Tag hineingeschrieben habe, nach der Wahrheit aber, und nach einem unpartheyischen Urtheil habe diese alte

te

te Handschrift allerdings $\text{I}\epsilon\varsigma$, oder $\text{I}\epsilon\omicron\varsigma$, Gott: er zeigt auch die verwegenen Sophistereyen des Wetsteins sehr nachdrücklich. Hiezu kommt nun noch, daß sich in den ganzen Zusammenhang des Textes, die angeführten griechischen Artikel sehr schlecht reimen; dahingegen wenn $\text{I}\epsilon\omicron\varsigma$, Gott gelesen wird; so hat alles einen einfachen und vernünftigen Verstand. Wird $\epsilon\varsigma$ gelesen; so wird die Uebersetzung lauten müssen: Ründlich groß ist das gottselige Geheimniß, welcher, oder, der geoffenbaret ist im Fleisch u. s. w. und es würde also die Rede auf die Person Christi überhaupt gehen, dessen in dem vorhergehenden nicht mit einem Buchstaben ausdrücklich gedacht worden. Allein zu geschweigen, daß von solcher harten Wortfügung wohl schwerlich im Griechischen ein Beyspiel wird aufgewiesen werden können; so ist es ja wider alle Redensart des neuen Testaments, daß Christus an und für sich selbst nach seiner Person ein Geheimniß sollte genennet werden. Der Rathschluß Gottes, ihn in die Welt zu senden, ist ein Geheimniß, welches wir nur aus der Offenbarung lernen müssen, und die ganze Lehre von Christo und seinem Heil, oder das ganze Evangelium heißt häufig ein Geheimniß; aber nirgends wird

ges

gesagt, die Person Christi an sich selbst sey ein Geheimniß. Wollte man aber den andern griechischen Artikel, ϵ , welches, wählen; so würde alles noch wunderlicher herauskommen. Denn nun würde dieser Artikel auf das vorhergehende $\muυστηριον$, Geheimniß, gehen, und die folgenden Prädikate würden von dem Geheimniß verstanden werden müssen, wozu sie sich doch durchaus nicht schicken. Als gleich das erste, geoffenbaret im Fleisch, bedeutet nach dem Schriftstyl nicht etwa eine Kundmachung einer Sache und Lehre unter den Menschen: davon findet sich gleich hernach ein anderer Ausdruck, der sich dahin schicken könnte, aber eben so gut auf die Person Christi, gepredigt unter den Heiden; sondern es gehet auf die Menschwerdung des Sohnes Gottes: der ist Fleisch geworden, und hat so unter den Menschen gewohnt, und ist ihnen als ein solcher offenbar worden, Johann. I., 14. Würde der Ausdruck unnützen gefunden Menschen-Verstand haben, das Geheimniß, oder der Rathschluß Gottes, und das Evangelium sey Mensch geworden, und als ein solcher erschienen? Eben so ist es mit dem letztern Prädikat beschaffen, aufgenommen in die Herrlichkeit. Der Ausdruck gehet un-

unstreitig auf die Himmelfahrt Christi. Ist denn der Rathschluß Gottes und das Evangelium gen Himmel gefahren? Welche Absurbitäten! Es kann also ursprünglich im Text nicht δ , welches, gestanden haben, daß es auf das Geheimniß ginge; sondern es muß Theos , Gott, da gestanden haben, und da stehen bleiben, so daß der Apostel vom Sohne Gottes redet, auf welchen allein die Prädikate passen, und daß er also denselben auch hier ausdrücklich Gott nennet.

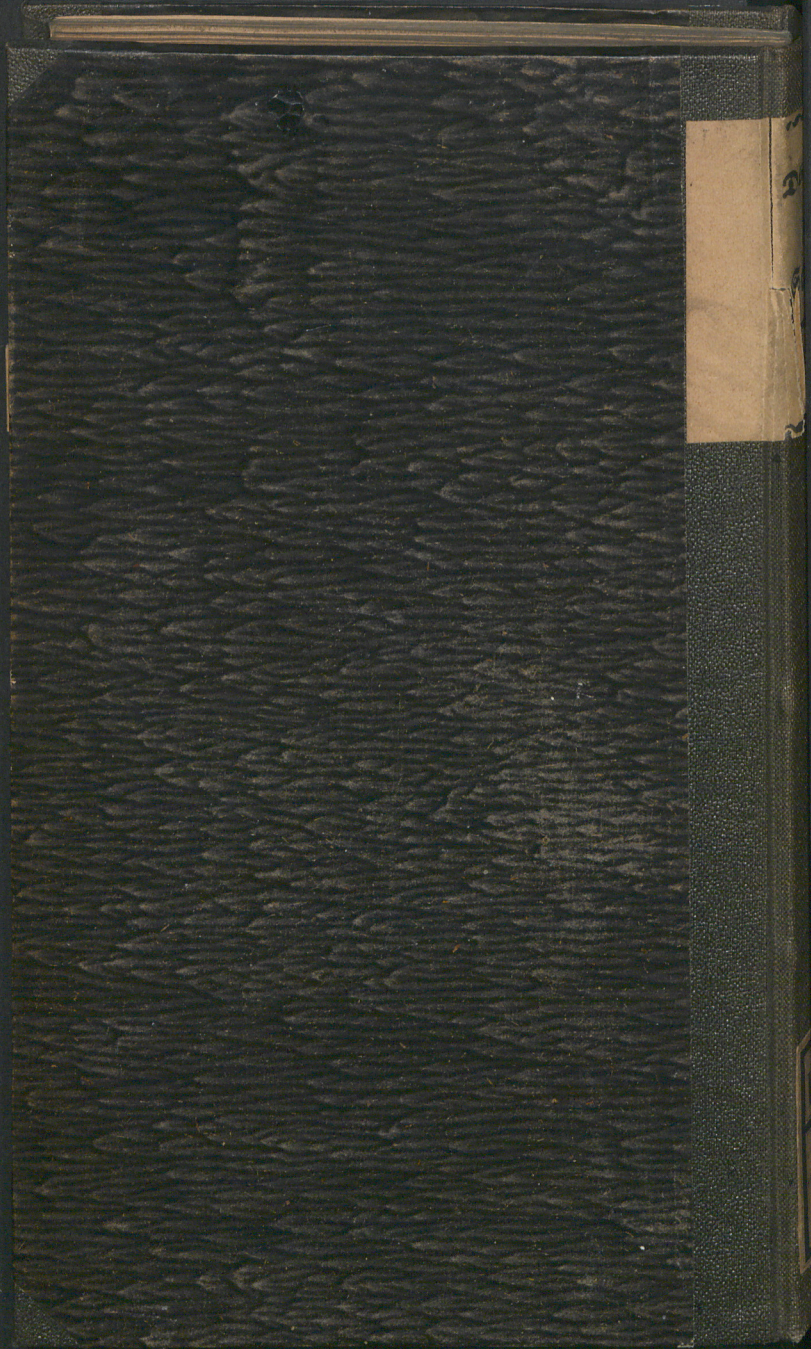
§. 27.

Inzwischen mag es mit diesen beyden angefochtenen Stellen, was die Lesart betrifft, beschaffen seyn, wie es will; so hat ein Christ, dessen Umstände es nicht verstaten, sich in gelehrte und kritische Untersuchungen einzulassen, nicht die allergeringste Ursache, sich über die gewöhnliche Lesart Bedenken zu machen: er kann ohne allen Scrupel so lesen, wie es in unserm gewöhnlichen Text lautet. Noch vielweniger hat er die allergeringste Ursache, in Absicht auf den Lehrsatz von der Gottheit Christi selbst sich eine Bedenklichkeit oder Unruhe einfallen zu lassen. Der Sohn Gottes wird in andern Schriftstellen, Gott genannt, wogegen die Feinde dieser Lehre nichts gründliches und vernünftiges aufzu-
brin-

bringen im Stande sind; wie ich in den vorhergehenden Paragraphen erwiesen habe. Dieser Lehrsatz ist auch der ganzen übrigen heiligen Schrift gemäß, und ist einer der ersten Grundsätze ihres Religions-Systems, und ist von allen ächten Christen und Schülern der Apostel von den ersten Zeiten an vorgetragen und behauptet worden; wie ich in der Folge mit Gottes Hülfe zeigen werde. So ist auch in dem Text dieser beyden Stellen selbst nicht das allergeringste enthalten, was der Lesart Gott, unanständig wäre, oder ein anderes Subjekt erforderte, worauf die Prädikate gehen könnten; sondern alles, was hier gesagt wird, das wird in andern Schriftstellen dem Sohn Gottes beygelegt, der sehr häufig, wie erwiesen worden, ausdrücklich anderswärts Gott genennet wird. Ein aufrichtiger und verständiger Christ kann also hier die Schrift nach der gewöhnlichen Lesart mit größter Zufriedenheit lesen: er siehet ja nichts darinn, als die allenthalben anderwärts gegründete Lehre, daß Christus Gott sey, und Gott genennet werde. Was gehet es ihn an, daß die Gelehrten über das Wort Gott allerley Streitigkeiten unter einander haben, die bloß in diesen beyden Stellen noch nicht für ausgemacht angesehen werden, könnten?

F. Reppien.





her, in der Welt als eine göttliche Person, als
 der Logos, oder das Wort Gottes, und als
 das Licht gegenwärtig gewesen, und sich mit dem
 Unterricht und der wahren Beglückung der Men-
 schen beschäftigt habe, ist so klar in den Sch-
 ritten des alten Testaments enthalten, daß
 selbst die alten Juden vor und um die
 Christi solches ganz deutlich eingesehe-
 ihren noch übrigen alten Schriften
 drücklich davon geredet haben, o-
 nes thut, und von einem Christe
 so daß augenscheinlich Johan-
 rückstehet, werde ich mit
 der Folge dieser Abhand-
 sen. Es ist nichts als
 gefunden und ruhige
 die heut zu Tage M-
 legungsart, die
 Zelt concentrir-
 Welt vor U-
 ment, wo
 ten, de-
 lichen
 Leb-

344
 D2

rem